Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 9 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 265 (1. Blatt). Freitag, den 11. November 1927. 55. Jahrgang.

Ergebnis der Hindenburgspende.

Wie eine Berliner Korrespondenz von maßgebender Stelle erfährt, hat die Hindenburg-Spende etwa 6.3 bis 6.5 Millionen Reichsmark ergeben. Dies ist der größte Betrag, der in Deutschland seit Ende des Krieges von einer Sammlung erfaßt worden ist. Der endgültige Rechenschaftsbericht dürfte kaum vor dem 20. November fertigzustellen sein. Gerade in der letzten Zeit sind noch aus dem Auslande erhebliche Beträge eingelaufen, so aus Los Angeles in Kalifornien 10 000 Mark, von den Spanien-Deutschen aus dem Bereich des Generalkonsulates Barcelona etwa 13 500 Mark. Aus dem Saargebiet wurden kürzlich 39 000 Mark überwiesen.

Programm der nächsten Ratstagung.

Der polnisch-litauische Konflikt. — Die siebenbürgische Optantenfrage. — Der Fall Salamis. — Die Westerplatte.

Die vorläufige Tagesordnung für die am 5. Dezember in Genf beginnende nächste Tagung des Völkerbundsrates ist den Regierungen der Mitgliederstaaten zugestellt worden.

Unter den politischen Fragen sind u. a. zu erwähnen die von der litauischen Regierung am 15. Oktober an den Völkerbundsrat gerichtete Eingabe betreffend gewisse Maßnahmen, welche die polnische Regierung in bezug auf die Schulen, die Lehrer u. die Geistlichkeit im Gebiet von Wilna und Grodno ergriffen haben soll, und die Frage der ungarischen Optanten in Siebenbürgen. Ferner steht neuerdings auf der Tagesordnung die Eingabe der griechischen Regierung an den Völkerbundsrat betr. die Interpretation gewisser Artikel des Versailler Vertrages. Es handelt sich hierbei um die Angelegenheit des Kreuzers Salamis. Weiter stehen auf der Tagesordnung zwei Fragen betr. die Freie Stadt Danzig, von denen die eine sich auf die Benutzung der Westerplatte und die andere auf die Hafenbasis für polnische Kriegsschiffe in Danzig bezieht.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wird der Völkerbundsrat zur Ernennung der Mitglieder des Ausschusses zu schreiten haben, der mit der Weiterverfolgung der Anwendung der von der Weltwirtschaftskonferenz gefaßten Empfehlungen betraut ist. Endlich wird der Rat die Vorsitzenden der Investigationskommissionen für die Kontrolle der Durchführung der Entwaffnungsvorschriften in Deutschland, Ungarn und Bulgarien zu ernennen haben, deren Amtsperiode im Laufe des Jahres 1928 ablaufen wird.

Vorwürfe gegen einen Berliner Dozenten.

In der Linkspresse werden gegen den Berliner Universitätsprofessor Dr. von Möller in Berlin, der Vorlesungen über deutsche Rechtsgeschichte hält, wegen im Kolleg getaner Aeußerungen Vorwürfe erhoben. Professor von Möller soll die Hochschulpolitik des preußischen Kultusministers Dr. Becker einer abfälligen Kritik unterzogen haben. Ferner soll er sich über die republikanische Staatsform despektierlich geäußert haben und für einen Zusammenschluß der christlichen Bevölkerung in Deutschland gegen die nichtchristliche eingetreten sein. Diejenigen Studenten, die ihr Mißfallen über seine Aeußerungen kundgaben, soll er zum Verlassen des Kollegs aufgefordert haben. Eine Prüfung der Angelegenheit ist sowohl von dem Universitätrektor Geheimrat Prof. Dr. Norden als auch von der zuständigen Stelle des preußischen Kultusministeriums eingeleitet worden. Nach der „Vossischen Zeitung" ist gegen den Dozenten an der Berliner Universität Professor Dr. von Möller das Disziplinarverfahren mit dem Zweck der Amtsenthebung eingeleitet worden.

Einbruch der Nanking-Truppen in die Provinz Hupeh.

Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Shanghai sind die Truppen von Nanking in die Provinz Hupeh eingedrungen und haben dem Verteidiger von Hankau, General Tangsunschi, eine Niederlage beigebracht. Hankau wird gegenwärtig von den Nankingtruppen im Südosten und von den Truppen des Generals Yangtsen im Westen bedroht.

Der erste Schneefall.

An mehreren Stellen des Sauerlandes ist Schneefall eingetreten. Besonders die Gegend von Winterberg und die höher gelegenen Punkte waren in eine prächtige Winterlandschaft verwandelt. Die Temperatur ist stark gesunken.

Schneefälle werden weiter aus Oberschlesien, aus dem Riesengebirge usw. gemeldet.

Der deutsche Ministerbesuch in Wien.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Reichskanzler Marx und Außenminister Stresemann begeben sich bekanntlich am Sonntag zu einem offiziellen Staatsbesuch nach Wien. Der Besuch erstreckt sich auf mehrere Tage, und die deutschen Minister werden Gelegenheit nehmen, sich mit allen führenden Schichten des österreichischen Volkes bei verschiedenen Anlässen in unmittelbare Fühlung zu setzen. Das soll nach dem Wunsche der beiden Minister nicht als Phrase aufgefaßt werden, was die Oeffentlichkeit bei solchen Ministerbesuchen zu tun allzu leicht geneigt ist.

Es schweben im gegenwärtigen Augenblick zwischen Deutschland und Oesterreich eine ganze Reihe lebenswichtiger Fragen, die über die bestehenden Friedensverträge hinaus in sich selbst den Zwang zur Anstrebung einer beiderseitigen befriedigenden Lösung bergen. Es sei nur an die Strafrechtsreform erinnert. Weiter bildet auch die Schulgesetzgebung ein Thema, das für eine gemeinsame Betrachtung unbedingt geeignet sein dürfte.

Die französische Presse hat selbstverständlich bereits seit einigen Wochen, seit zum ersten Male der Gedanke eines Staatsbesuches deutscher Minister in Oesterreich Gestalt annahm, sich regelmäßig mit dem Verhältnis der beiden Staaten zueinander beschäftigt. In diesen Besprechungen wird jede in Deutschland oder Oesterreich gemeinsam angeschnittene Frage als ein Versuch gedeutet, die Friedensverträge zu durchbrechen, oder doch wenigstens zu unterhöhlen. So finden z. B. die Berichte über die deutsch-österreichischen Beratungen über die Angleichung der Strafrechtsbestimmungen seit deren Beginn in den Spalten der französischen Blätter eine aufmerksame Kritik. Aeußerungen österreichischer Persönlichkeiten über die Entwicklung der Schulgesetzvorlage in Deutschland werden prompt verzeichnet und mit dem Satze geschlossen, daß man in Deutschland und Oesterreich systematisch auf den Anschluß hinarbeite, als ob er schon unmittelbar bevorstände. Die französischen, daneben aber auch die italienischen Blätter werden sich in der nächsten Woche freuen, jede Redewendung des Außenministers oder des Reichskanzlers gewissenhaft zu registrieren, die sich mit den Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich beschäftigt. Es kann nicht schaden, den voraussichtlichen Schlußfolgerungen der genannten Presse dadurch zuvorzukommen, daß man noch einmal den Standpunkt des Reiches in der Anschlußfrage kurz skiziert:

Wie Deutschland den Friedensvertrag von Versailles bestimmungsgemäß achtet und durchführt, trotzdem sich aber nicht versagt, auf die Schwächen dieses Diktats hinzuweisen, so ist bestimmt zu sagen, daß auch die anderen Verträge beachtet und keine Versuche unternommen werden, um diese Achtung selbst zu verletzen oder einen anderen Staat zu einer solchen Verletzung zu veranlassen. Heute weiß im gesamten Auslande jeder einsichtige Mensch, daß die Anschlußfrage auf die Dauer nicht verhindert werden kann. Wenn auf kulturellem Gebiete die unzweckmäßige Grenzziehung nicht anerkannt werden kann, so hat zu einer Angleichung jeder der beiden Staaten das volle Recht, gerade so, als ob es sich um Handels- oder andere Abkommen handelte.

Unter diesem Gesichtspunkt wird sich der Staatsbesuch in der kommenden Woche vollziehen. In diesem Sinne wird die Fühlungnahme mit den verschiedenen Ressorts des befreundeten Landes, dem Unterrichts- und Justizministerium usw., vor sich gehen.

Keine Preisgabe der Besoldungsreform.

Die neuen interfraktionellen Besprechungen.

In Sachen der Besoldungsreform fanden am Donnerstag mittag erneut interfraktionelle Besprechungen statt. Von der Reichsregierung nahmen an der Beratung teil: Reichskanzler Dr. Marx und Reichsfinanzminister Dr. Köhler. In der Hauptsache stand die Besoldungsreform zur Debatte. Wenn die Beratungen auch erst am heutigen Freitag in einer formellen Sitzung des interfraktionellen Ausschusses zum Abschluß gebracht werden sollen, da bisher noch die entscheidende Stellungnahme des Zentrums ausstand, so ist doch damit zu rechnen, daß eine Zurückziehung der Vorlage nicht in Frage kommt. Nicht nur die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei halten an der Vorlage fest, auch im Zentrum ist die überwiegende Meinung, daß die Besoldungsreform jetzt nicht mehr vertagt und auch nicht wesentlich geändert werden kann.

*

Das Wohnungsgeld der Ledigen.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte die Einzelberatung des Besoldungsentwurfes bei Paragraph 10 fort. Er besagt nach der Regierungsvorlage: „Ledige Beamte erhalten an Stelle des Wohnungsgeldzuschusses den der nächst niedrigen Tarifklasse bezw. (bei VII) einen um 40 Prozent gekürzten Satz." Der Reichsrat hat hier beschlossen zu sagen: „Ledige Beamte erhalten den Wohnungsgeldzuschuß zur Hälfte."

Die Regierungsparteien beantragten, den ledigen Beamten vom vollendeten 45. Lebensjahre ab den vollen Wohnungsgeldzuschuß zu gewähren und ebenso die Geistlichen nicht als Ledige im Sinne des Regierungsentwurfes zu behandeln. Paragraph 10 wurde unter Ablehnung aller anderen Anträge mit dem Antrag der Regierungsparteien genehmigt.

Auch die Paragraphen 11 und 12 (Ortsklassenverzeichnis usw.) wurden unverändert angenommen.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat Donnerstag unter Beteiligung von Abgeordneten der Landtagsfraktion zusammen, um in ausführlicher Aussprache die Meinungen der verschiedenen Gruppen zur Beamtenbesoldung und zur Verwaltungsreform entgegenzunehmen.

Für den heutigen Freitag ist auch der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei unter dem Vorsitz Dr. Stresemanns einberufen worden. Auch er wird sich mit der Besoldungsreform und dem damit zusammenhängenden Reparationsproblem beschäftigen.

Reich und Länder.

Zu der gemeinsamen Beratung der Zentrumsfraktion über das Problem „Reich und Länder" bemerkt die „Germania":

Das Zentrum kann an diese Frage nur auf Grundlage seines föderalistischen Programms herangehen. Einer besonderen Kommission wurde die Aufgabe zugewiesen, das reichhaltige Material und die Anregungen der Referate zu prüfen und das Ergebnis einer neuen gemeinsamen Sitzung der Fraktionen vorzulegen. Diese Sitzung soll stattfinden, wenn beide Parlamente wieder versammelt sind. Entgegen einer von anderer Seite verbreiteten Darstellung wird in der „Germania" ausdrücklich betont, daß sich die Zentrumsfraktionssitzung mit keinem Wort mit dem Reparationsproblem, der Besoldungsreform und dem inneren Verhältnis der Koalitionsparteien zueinander beschäftigt hat. Die Verhandlungen galten ausschließlich dem Problem Reich und Länder.

*

Der Reparationsausschuß.

Wie das B. T. zu dem Reichskabinettsbeschluß über die Schaffung eines interministeriellen Reparationsausschusses berichtet, ist die Bildung eines parlamentarischen Beirates geplant, in dem alle Fraktionen des Reichstages, als auch die Oppositionsparteien, mit Ausnahme der beiden Flügelparteien, der Völkischen und der Kommunisten, Vertreter entsenden sollen.

Hochwasser am Rhein.

Infolge starker Regengüsse macht sich wieder ein Steigen der Nebenflüsse des Rheins bemerkbar. Der Neckar ist in Jagstfeld um 1,16 Meter und der Obermain bei Schweinfurt um einen halben Meter gestiegen. Besonders stark ist diesmal die Mosel in Trier gestiegen, nämlich um 2,30 Meter in zwei Tagen.

Von der Obermosel wird weiteres Steigen gemeldet. Die Mosel führt Reisig, Schilf und auch Grummet mit sich, das nicht rechtzeitig geborgen werden konnte. Auch Saar, Sauer und Kyll sind über die Ufer getreten.

Die Schwarzwaldflüsse.

Seit mehreren Tagen hat es in Südwestdeutschland anhaltend stark geregnet. Die aus den Bergen des Schwarzwaldes kommenden Bäche und Flüsse haben erhebliche Wassermengen zu Tal gebracht, die die Flüsse nicht aufnehmen konnten und die daher über die Ufer traten.

Die Kinzig hat in ihrem Oberlauf bereits weites Gelände überschwemmt und in ihrem Unterlauf die Dammkrone erreicht. Das Hochwasser der Schutter hat in der Gegend von Lahr bereits großen Schaden angerichtet. Das Vieh in den Ställen stand bis zur Brust im Wasser und mußte mit Hilfe der Feuerwehr geborgen werden.

Der Bahndamm der Strecke Frankfurt-Basel ist zwischen Dinglingen und Hugsweier überflutet. Da der Regen anhält, ist ein weiteres Steigen des Wassers zu erwarten. Die Temperaturen sind in den Tälern infolge Föhnwitterung verhältnismäßig hoch. Auf dem Hochschwarzwald hat es stark geschneit.

Der Neckar

ist vielfach über die Ufer getreten. Zwischen Münster und Hofen bei Cannstadt ist der Verkehr unterbrochen. Die Arbeiten am Neckarkanal mußten eingestellt werden. In vielen Ortschaften mußten in zahlreichen bereits unter Wasser stehenden Häusern die Keller geräumt werden. In Neckarsulm überschwemmte der Neckar unterhalb des Stauwehrs das Gelände. Auch der Kocher und die Jagst sind über die Ufer getreten. Bei Ruchsen ist der Eisenbahnverkehr unterbrochen und der Bahndamm vom Hochwasser angegriffen.

In der Pfalz

Das im Osten der pfälzischen Stadt Zweibrücken gelegene Barackenviertel wurde nachts vom Hochwasser überrascht. Innerhalb kurzer Zeit stieg das Wasser in den Räumen auf etwa einen Meter. Feuerwehr und Sanitäter mußten über 100 Personen, darunter 38 Kinder, aus den Fluten retten. Die Obdachlosen wurden notdürftig im Städtischen Krankenhaus untergebracht

*

Zu der Betrugsaffäre

mit den ungarischen Rentenbriefen

in Paris berichtet das „B. T.", daß die Betrüger ihr Glück zunächst in Berlin versucht hatten. Der Ungar Blumenstein und der Budapester Bankier Weinreb, sein Schwiegervater, weilten vor etwa 10 Monaten in Berlin und beauftragten einen Notar, beim Reichswirtschaftsministerium und bei der Reichskreditanstalt Erkundigungen einzuziehen, ob und auf welchem Wege es möglich wäre, eine größere Anzahl von ungarischen Goldrentenbriefen zu deutschem oder anderem ausländischen Eigentum erklären zu lassen. Die Papiere waren in zwei Kisten aus Budapest nach Berlin gebracht und bei einer Bank hinterlegt worden. Die Sondierungen hatten aber keinerlei Erfolg. Blumenstein und Weinreb wandten sich daraufhin nach Holland, wo ihnen aber die Lage auch nicht ganz günstig erschien. Das „B. T." will weiter wissen, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sich in Berliner Banktresors noch erhebliche Beträge an diesen Wertpapieren befinden, die Blumenstein und Torbini nach und nach ebenfalls nach Paris schaffen wollten. Da sich einige der Beteiligten in Berlin befinden, könne mit bevorstehenden Verhaftungen seitens der Berliner Kriminalpolizei gerechnet werden, die an der restlosen Aufklärung der Zusammenhänge weiter arbeite. Die Untersuchung hat nach der „Agence Havas" zur

Entdeckung eines Koffers

geführt, in dem Blumenstein ungarische Wertpapiere in Höhe von 30 Millionen Franken versteckt haben soll. Den Blättern zufolge sind die beiden Mitverhafteten, die Gebrüder Boris und Simon Torbini, russische Staatsangehörige aus Odessa. Beide wohnten seit drei Jahren in Paris. Simon Torbini soll in Berlin zu vier Jahren Gefängnis wegen Schwindeleien verurteilt worden sein. In Wien hätten die Brüder den Bankier Blumenstein kennen gelernt. Man nimmt übrigens an, daß dieser, der ein großes Terrain in Paris gekauft hatte, um sich eine Villa bauen zu lassen, ein Vermögen von 15 Millionen Dollar besitze.

*

Auffindung eines Geisteskranken in einer Höhle.

Im Sachsenwald bei Hamburg entdeckten Passanten eine Erdhöhle, in der ein aus Beuthen stammender Geisteskranker kauerte, der auf dem Transport nach einer Breslauer Anstalt entwichen war. Der völlig verwilderte Kranke wurde zunächst dem Landeskrankenhaus in Moelln zugeführt.

*

Einbruch in das Massengrab von Douaumont.

In dem Massengrab von Douaumont haben Einbrecher mehrere Sammelbüchsen ihres Inhaltes beraubt. Der entwendete Betrag soll nicht unbeträchtlich sein.

*

Flugzeugtrümmer an der französischen Küste.

In der Gegend von Etaples wurden von einem Zollbeamten die Trümmer eines in Silberweiß gehaltenen Flugzeuges auf See treibend, gesichtet. Die Marinebehörden von Cherbourg haben Marineflieger angewiesen, die Herkunft dieser Trümmer festzustellen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 11. November 1927.

Martinstag.

Am heutigen 11. November ist „Martini". Schon die alten Germanen feierten diesen Tag. Es war der letzte in der Reihe der Erntefeste bei den alten Deutschen. Man brachte an diesem Tag Dankopfer für die Ernten an Feld- und Gartenfrüchten, auch an Obst, in späterer Zeit auch an Wein. Der obersten Gottheit, dem Wodan, der durch seine und seiner Gemahlin Frigg Einwirkung den Erntesegen vermittelte, wurden Widder geopfert. In späterer Zeit wurde dieses Opfer, wie es überhaupt bei allen Opfern der Fall gewesen, sinnbildlich begangen, und zwar durch Gebäck in Form von Widderhörnern, und diese wurden in der christlichen Zeit Martinshörner genannt. Als solche haben sie sich als Gebäck hier und da bis auf den heutigen Tag erhalten. Diese Diese Martinushörner wurden bei den Germanen als Hufeisen des Gottes Wodan gedacht. Jenes alte Erntefest der Deutschen fand seinen Abschluß durch eine Totenfeier, bei welcher der abgeschiedenen Seelen gedacht und ihnen ein Gedächtnistrunk gewidmet wurde, wozu man im Anfang Met, später aber Wein trank. Der germanischen Göttin Frigg wurde die Gans zum Opfer gebracht. Noch eine Bedeutung hatte Martini bei den alten Germanen vor 2000 Jahren. Martini war bei den Germanen eine weltliche heidnische Feier. Obgleich nun nach Christi und der Apostel Auferstehung das Heidentum immer mehr schwand, so wurde die Martinifeier doch nicht verwischt, und so haben wir auch heute noch „Martini". Aber dieses Fest hat keinen germanischen Ursprung, wenn auch scheinbar manches, wie das Horn, die Gans, der Martinstrank, den Gebräuchen der alten Deutschen vor Christi zu ähneln scheint.

*

(Personenstandsaufnahme 1927.) Wie aus der Bekanntmachung des Magistrats im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, hat noch eine große Anzahl hiesiger Hausbesitzer, Haushaltungsvorstände und Betriebe die übersandten Haus- und Haushaltungslisten bezw. Betriebsblätter bisher nicht ausgefüllt zurückgegeben. Die letzte Frist zur vorschriftsmäßigen Ausfüllung, — für die als Stichtag der 10. Oktober bleibt — und Rückgabe läuft bis Dienstag, den 15. November. Bei Unterlassung der Ausfüllung der Liste oder bei unvollständiger oder unrichtiger Ausfüllung kann nach §§ 167 und 377 der R. A. O. eine Geldstrafe bis zu 500 Mk. verhängt werden. — Personen, die keine Liste zugestellt erhalten haben sollten, müssen sich bis zum 15. ds. Mts. beim Städt. Steueramt (Rathaus, Erdgeschoß) melden

(Wahl der Vertreter der Allgem. Ortskrankenkasse Kamen.) Am Sonntag, den 13. November, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr findet im Lokal Rieder, Markt, die Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter für den Ausschuß der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Wahlberechtigt sind alle über 21 Jahre alten Versicherten beiderlei Geschlechts. Zu wählen sind 14 Vertreter und 28 Ersatzmänner. Da für die beteiligten Arbeitgeber nur eine Wahlvorschlagsliste eingereicht worden ist, gelten die darin aufgeführten 7 Vertreter und 14 Ersatzmänner als gewählt. Der neu zu wählende Gesamt-Ausschuß hat später den neuen Krankenkassen-Vorstand zu wählen.

(Von der Freiwilligen Sanitätskolonne.) Am Sonntag, den 13. November, findet in Hamm (Westf.) die diesjährige Delegierten-Hauptversammlung des Bezirksverbandes Arnsberg Nordost der Freiw. Sanitätskolonnen statt. Die Tagung beginnt um 15 (3) Uhr im Kath. Gesellenhaus, Oststraße. Auch von der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Kamen nimmt eine größere Anzahl Delegierter daran teil. Zu Punkt 2 der wichtigen Tagesordnung (Ersatzwahl des Vorstandes bezw. Vorstand-Erweiterung) ist vorgesehen, daß in Zukunft jede dem Verbande angeschlossene Kolonne mit mindestens einem stimmberechtigten Sitz im Vorstand vertreten sein soll.

(Eine gefährliche Eisenbahnräuberbande unschädlich gemacht. Seit Jahren wurden auf den Eisenbahnstrecken Dortmund—Hamm, Hamm—Unna und Hamm—Soest die Güterzüge von einer Bande von Eisenbahnräubern beraubt. Die Räuber stahlen nur hochwertige Stückgüter, die sie aus dem fahrenden Zuge hinauswarfen. Ein einziger Beutezug brachte ihnen Güter im Werte von über 10 000 Mark. Trotz eifrigster Nachforschungen war es bisher nicht gelungen, den Räubern auf die Spur zu kommen. Vor wenigen Tagen wollte es nun der Zufall, daß ein Beamter der Reichsbahn-Fahndungsstelle Essen mitten in die Gesellschaft der Räuber hineingeriet und auf diese Weise die gefährlichsten der Bande, Henning, Brockhausen, Nowack und die Brüder Pindarski, dingfest machen konnte. Eines Nachts hatten sich mehrere Beamte am Bahndamm auf die Lauer gelegt, um die Räuber auf frischer Tat zu ertappen. An derselben Stelle flog aus dem vorüberfahrenden Zuge eine etwa 50 kg schwere Kiste mit Tuche heraus, die einen der Beamten fast getroffen hätte.

(Wenn der Paragraph 51 nicht wäre . . .) Der Bergmann Bruno Kl. von hier war an einem Sommertage nach Senden gefahren, um im dortigen Walde Pilze zu sammeln. Doch vom Pilzesuchen kam er zum Pferdestehlen. Auf einer einsamen Weide bemerkte er ein stattliches Rößlein grasen. Der Versuchung konnte der arme Mann nicht widerstehen — er nahm das Tier mit. Die Sonne brachte es jedoch an den Tag, dem K. wurde das Pferd von der Polizei wieder abgenommen und er vor den Kadi gestellt. Vor dem Schöffengericht in Münster erlebte der Pferdedieb ein unerwartetes Wiedersehen mit dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, der ihn von früheren Hühnerdiebstählen von Lünen her kannte. Daß aus dem Hühnerdieb nun ein Pferdedieb geworden war, wunderte den Herrn Richter doch ein wenig. Der alte Sünder konnte dieses Mal jedoch nicht verurteilt werden, da ihn das fachärztliche Gutachten voll unter den Schutz des § 51 stellte.

Das Laufenlassen der Hühner führt in dieser Jahreszeit häufig zu unliebsamen Streitigkeiten zwischen dem Hühnerhalter und den Nachbarn. Es besteht größtenteils die irrige Auffassung, daß die Hühner nach dem 1. Oktober frei umherlaufen dürfen und zwar auch auf fremden Grundstücken. Niemand braucht aber fremde Tiere auf seinem Grund und Boden zu dulden, vorausgesetzt, daß von dem Vieh Schaden angerichtet werden kann. Wer seine Hühner, Enten usw. außerhalb eingefriedigter Grundstücke ohne die nötige Aufsicht und genügende Sicherung läßt, so daß sie Schaden verursachen können, macht sich strafbar. Wer sich also vor Unannehmlichkeiten bewahren will, möge dies stets beachten.

Von einem Radfahrer überfahren wurde gestern abend in der Dunklestraße ein junges Mädchen. Es erlitt Hautabschürfungen an Beinen und Armen, konnte aber seinen Weg allein wieder fortsetzen. Der Radfahrer, ein junger Mann aus Südkamen, stürzte ebenfalls, blieb jedoch unverletzt. Er ist nach Aussagen von Augenzeugen schuldlos an dem Vorfall, da er rechtzeitig Klingelzeichen gab, rechts fuhr und sein Fahrrad beleuchtet hatte.

(Ein kleines Naturwunder.) Heute morgen wurde uns eine Staude blühender Großebohnen auf den Redaktionstisch gelegt. Das milde Wetter der letzten Tage hatte bewirkt, daß die sonst im April Blüten treibende Pflanze jetzt zum zweiten Male blühte. Die Großebohne stand mit anderen, die gleichfalls wieder erblüht sind, im Garten von Frau Barthold, Güldentröge.

(Aufgehobene Straßensperre.) Der Landrat des Kreises Hamm-Land gibt bekannt, daß die am 6. September ds. Js. erfolgte Sperrung der Kreisstraße Hamm—Heil für den Durchgangsverkehr nunmehr wieder aufgehoben ist.

Mehr Schutz dem Fußgänger!

Wie lange noch wird das Auto der kotspritzende Dämon der Straße bleiben?

Wieder einmal Regenwetter! Mag es regnen! Wir haben Schirme, Gummimäntel und Ueberzüge aus Schlangenhaut, wasserdichte Kalbslederschuhe und Schneegamaschen. Theoretisch genügt das, doch leider lehrt die Praxis wie so oft das Gegenteil . . . Es ist, namentlich vom schützenden Erker aus, sehr amüsant, sich die Straße während des Regenwetters und dann zu besichtigen, wenn zwar der himmlische Wettermacher seine Berieselungsmaschine abgestellt hat, sich aber auf irdischen Straßen und Plätzen, in Löchern und abgesackten Steinpflastern trüblichgraue Lachen gebildet haben. Dann schleichen an den Häuserwänden verschüchterte Gestalten dahin, flüchten erschreckt in die Hauseingänge oder suchen hinter Gaskandelabern ihr Heil.

Vor wem? — Vor dem Auto!

Vor dem kotspritzenden Dämon der Straße, der in einer Sekunde das schönste Abendkleid, den sorgfältigst gereinigten Paletot, die unberührtesten Seidenstrümpfe, ja selbst Hüte, Gesichter und Brillen mit Kotspritzern überhäuft und in einen bemitleidenswerten Zustand versetzt, der den Schwamm, Aetzstift, Seife und Benzin, oft aber auch die chemische Reinigung erforderlich macht. Es ist unnütz, Beispiele aufzuzählen, zumal wohl nur wenige Kamener Fußgänger von dem Schicksal des Bespritztwerdens verschont geblieben sind, oft gerade an einem Tag, an dem sie sich für ein außerordentliches Ereignis besonders festlich gekleidet hatten. Wenn wir an die engen Straßen erinnern, die ein Ausweichen nicht ermöglichen und den Fußgänger auf Gnade und Ungnade dem Auto ausliefern, so ist wohl genug gesagt.

Oder besehen wir uns die an den Straßen gelegenen Häuser! Ein Regentag . . . und die etwa 2 Meter den Boden überragende Wandseite erinnert bestimmt nicht mehr daran, daß erst gestern der Maler seine Gerüste entfernt hat. Oder die Schaufenster! Kann der Kaufhaus- oder Ladenbesitzer seine Dekorationen zeigen, ohne daß eine Schmutzkruste seine Auslagen versperrt oder das ästhetische Empfinden der Käufer überhaupt davon abhält, das Schaufenster zu besichtigen?

Was nützt im allgemeinen

die Hilfe des Rechts,

wenn eine Frackhose kurz vor einer offiziellen Feier total verschmutzt wurde? Oder wenn man überhaupt im Eifer der Entrüstung vergessen hat, die Nummer des Wagens festzustellen? Nach neuerlichen Gerichtsentscheiden wird ja das Bespritzen nicht nur zivilrechtlich verfolgt, sondern kann auch als grober Unfug bestraft werden. Die Urteile stützen sich meist auf die §§ 18, 20 ff. der Kraftfahrzeugverordnung und § 21 des Kraftfahrzeuggesetzes, und zwar wird das Beschmutzen von Fußgängen als den Verkehr erheblich beeinträchtigend und störend betrachtet.

Können nun Menschen, die zwar nicht Autobesitzer, aber doch fortschrittlichen Sinnes sind, vom Auto ein Tempo verlangen, das unter 5 Kilometer in der Stunde herabgeht, da ja erst dann Autospritzer zum größten Teil vermieden werden können? Das Auto würde dann seine ganze Bedeutung als rasches Verkehrsmittel verlieren und auf eine Stufe mit dem Pferdefuhrwerk gestellt werden.

Seit etwa 20 Jahren wurde daher an der Lösung gearbeitet, die Autospritzer durch eine an jedem Rad anzubringende Vorrichtung zu verhindern. Modelle verschiedener Art sind bereits auf den Markt gekommen; von der Bürste bis zum Gummistreifen, der am Pneumatik selbst angebracht wurde. Es zeugt wohl von einer geringen Tauglichkeit dieser Mittel, daß sie bisher nur wenig eingeführt wurden. Nun wird zur Zeit auf der Ausstellung für Verkehr und Polizei in Gelsenkirchen ein Modell gezeigt, das bei zahlreichen Probefahrten bewiesen hat, daß es dem lästigen Uebelstand abhilft. Es ist nicht unsere Aufgabe, für diesen

„Spritzschutz"

die Werbetrommel zu schlagen, und er findet unser Interesse lediglich deshalb, weil er die Grundlage bilden könnte zu einer gesetzlichen Einführung irgend eines Spritzschutzes.

Blicken wir uns im Reiche umher, so stellen wir bedauerlicherweise fest, daß nur wenige Städte, darunter Braunschweig, dazu übergegangen sind, ihre Autobusse mit Spritzschutzvorrichtungen zu versehen. In Deutschland kennen wir keine Stadt, die auf dem Verordnungswege dem Spritzen Einhalt geboten hätte. Dagegen liegt eine

Verfügung des Pariser Polizeipräsidenten

vor, in der klipp und klar „jedem Führer eines Automobils zur Pflicht gemacht wird, die nötigen Schutzmaßnahmen zu treffen, um das Schleudern von Schmutz auf Straßenpassanten und Immobilien zu vermeiden". Diese Verordnung datiert vom 30. August 1927, bringt aber lediglich eine Erweiterung zu einem bereits am 5. März 1926 herausgegebenen Erlaß dergestalt, daß Fahrzeuge von 3000 Kg. Gewicht und darüber ständig eine wirksame Vorrichtung gegen das Schleudern von Straßenkot tragen müssen.

Wo aber bleibt Deutschland? Es ist allerhöchste Zeit, den Fußgänger zu schützen, zumal dies mit einem Kostenaufwand möglich ist, der im Vergleich zu den Anschaffungskosten eines Kraftwagens gering erscheint. Solange aber ein gesetzlicher Zwang fehlt, werden wohl nur humane Herrenfahrer, fortschrittliche, auf Publikum und Kundschaft rücksichtnehmende Firmen und vorbildliche Autobusgesellschaften und Behörden an eine Aenderung herangehen. Wenn wir dazu raten, hier nach

gesetzlichem Zwang vorzugehen,

so geschieht dies nicht aus grundfalscher Autofeindlichkeit heraus, sondern im Gegensatz dazu wird eine obligatorische Einführung des Spritzschutzes dem Auto manche Freunde zurückgewinnen, die ihm lediglich durch beschmutzte Kleidungsstücke abhold geworden sind. Jeder Fußgänger und jeder einsichtige Automobilist wird darin mit uns übereinstimmen.

Mehr Schutz dem Fußgänger!

Overberge, 11. Nov. **Ein eigenartiger Unfall** ereignete sich am Mittwoch nachmittag in Overberge. Ein Münsterländer Landwirt durchquerte auf seinem Nachhausewege den genannten Ort mit seinem zweispännigen Fuhrwerk, als plötzlich in vollem Trabe eins seiner schweren Ackerpferde zu Boden fiel und wie tot liegen blieb. Bei näherer Untersuchung mußte der Landwirt die bedauerliche Feststellung machen, daß das Tier an der linken Seite vollständig gelähmt war. Nach vielen Anstrengungen des Landwirts und hilfsbereiter Anwohner des Dorfes konnte das bedauernswerte Tier auf einen Viehwagen gepackt und so in das Münsterland transportiert werden.

Massen, 11. Nov. **Der Ausbau der Hellwegstraße,** woran schon seit Monaten gearbeitet wird, geht nun seiner Vollendung entgegen. Die Straße ist von Grund auf neu angelegt und mit einer Pflasterdecke versehen worden. Die Neubauarbeiten an der infrage kommenden Strecke zwischen Mittelstraße und der Königsborner Ecke sind schon so weit gediehen, daß man mit der Fertigstellung und Freigabe der Straße für den Verkehr in allernächster Zeit rechnen kann.

Hamm, 11. Nov. **(Artur Mahraun spricht in Hamm.)** Eine der in letzter Zeit meistgenanntesten Persönlichkeiten in der nationalen Bewegung, Artur Mahraun, Hochmeister der Jungdeutschen Ordens, hielt im „Ostenschützenhof" vor über 2000 Zuhörern eine 1½ stündige Rede unter lebhaftem Beifall. Mahraun führte u. a. etwa folgendes aus: Die große Idee des 19. Jahrhunderts, die Demokratie, hat sich bis heute nicht verwirklicht; wir haben jetzt statt einer Herrschaft des Volkes eine Plutokratie, eine Geldherrschaft. Die Jungdeutschen sind nicht gegen das Kapital, das in Ehren erworben ist und Werte schafft, sondern gegen die Weltmacht der Hochfinanz, die unser Volk versklavt. Die Idee des 20. Jahrhunderts aber ist die wirkliche Volksgemeinschaft, der nationale Volksstaat. Das Deutschland der Zukunft, das nicht von der Wirtschaft regiert wird, sondern souverän über der Wirtschaft stehen muß, kann weder den Geist von Potsdam allein noch den von Weimar, weder Schwarz-Weiß-Rot noch Schwarz-Rot-Gold missen. Wir bedürfen einer Synthese von Willen, Disziplin und Freiheit. Das im Dezember ds. Js. veröffentlichte „Jungdeutsche Manifest" wird Näheres über die großen Ziele der jungdeutschen Bewegung bringen. Der begeisternde Redner schloß mit den stolzen Worten: „Wir wollen unser Herzblut opfern im Kampfe gegen die Tyrannen der Gegenwart, ganz gleich, ob wir dabei fallen oder siegen. Den Glauben an Deutschlands nationale Wiedergeburt aber kann uns niemand rauben!"

Kappenberg, 11. Nov. **(Einbruchsdiebstahl.)** In der hiesigen Villa des Dr. Zumbusch wurde in der letzten Nacht eingebrochen. Die Täter hatten es insbesondere auf die Speisekammer des Hauses abgesehen. Die gesamten Vorräte an Fleischwaren, Konserven sowie Lebensmittel aller Art hießen die Einbrecher mit sich gehen. Es kommen nur Diebe in Frage, die mit den Oertlichkeiten durchaus vertraut waren.

Im Silberkranze.

Kamen, 11. Nov. Das schöne Familienfest der silbernen Hochzeit begehen am morgigen Sonnabend die Eheleute Schneidermeister Aug. Borghardt und Frau, Pauline geb. Bittmann von hier, Dortmunder Straße 72. Mögen alle dem Silberpaare dargebrachten Glückwünsche in Erfüllung gehen und ihm nach weiteren freudevollen 25 Jahren auch die Myrte in Gold erstrahlen! — Lange Jahre ist die „Kamener Zeitung" ein treuer Freund und Berater der Familie.

In Eures Hauses Frieden
Stieg aufwärts Euer Blick —
Gott segne Euch hinieden
Und schenk' Euch alles Glück!

Konzert u. Theater

Kamen, 11. Nov. **Der Männer-Gesangverein „Teutonia"** veranstaltet am Sonntag, den 13. Nov., und am Buß- und Bettag, den 16. November, seine Theaterabende. Auch diesmal ist die Auswahl des Stückes, das zur Aufführung gelangt, gut zu nennen. Es handelt sich um ein der Neuzeit angepaßtes Drama: „Die Seemannsbraut", Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von A. Panick, Musik von Max Vogel. In diesem Werk liegt eine bis aufs höchste gesteigerte Spannung. Der bekannte Verfasser schildert nicht, nein, er läßt erleben alles, was geschieht: Meerfahrt, der Untergang des Schiffes, die Rettung der Ueberlebenden. Die Rollen liegen in den Händen von vorzüglichen Spielern. Die Musik wird ausgeführt von dem verstärkten Orchester Starke. Der Verein wird vor Beginn des Theaters einige Lieder zu Gehör bringen. Bühnenbauten und Dekorationen sind dem Inhalt des Stückes entsprechend. Der Eintrittspreis ist so gesetzt, daß es jedem ermöglicht wird, die Veranstaltung zu besuchen. Alles Nähere siehe heutige Anzeige.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste.

Sonntag, den 13. Nov. (22. n. Trinit.)

Kamen. Pauluskirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pf. Philipps. Lutherkirche: 9 Uhr Gottesdienst, Pf. Kochs; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pf. Philipps. Krankenhaus: 10 Uhr Andacht, Pf. Kochs Kirchentaufen: Sonntag 14,30 Uhr und Dienstag 16,15 Uhr, Pf. Philipps.

Buß- und Bettag.

Pauluskirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pf. Ewald; 17 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls nach reform. Art, Pf. Kochs. Lutherkirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pf. Philipps; 17 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls nach luth. Art, Pf. Ewald. — Kapelle in Lerche: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Kochs.

Bergkamen-Nordberg: Sonntag 9,45 Uhr Gottesdienst, Pf. Elger; 10,45 Uhr Kirchentaufen; 11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag 20 Uhr Jugendbibelstunde. — Mittwoch (Buß- und Bettag) 9,45 Uhr Gottesdienst mit anschließender Beichte und Abendmahlsfeier, Pf. Elger.

Husen: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Mustroph; 10,45 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch (Buß- und Bettag): 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Mustroph; 17 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls.

Heeren: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Schulze; 10,45 Uhr Kindergottesdienst. — Buß- und Bettag 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Schulze; 17 Uhr Beichte und Abendmahl.

Altkatholische Gemeinde Kamen.

Sonntag 14 Uhr Gottesdienst mit Predigt, Pfarrverweser Michelis-Dortmund.

Israelitische Gemeinde Kamen.

Gottesdienste in der Synagoge: Heute, Freitag, 18 Uhr und Sonnabend (Sabbath), morgens 9 Uhr, Pred. Herrmann.

Börsen und Märkte

Dortmunder Getreidebörse vom 10. Nov. An der heutigen Getreidebörse notierten: Inländischer Weizen 25,50—26, inl. Roggen 24,50—25, westfälischer Hafer nicht notiert, pommerscher Weißhafer 25—25,50, inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 29—31, ausl. Roggen 26,25—27, ausl. Hafer 24,50—27, ausl. Gerste 22,50—23,50, Plata-Mais 19,50 bis 19,75, Cinquentino-Mais 20, Bäckermehl 35,50 bis 36, Weizenmehl nicht notiert, Roggenmehl 34,50—35, ostdeutsches Roggenmehl 33,50, Weizenkleie 13,25—14, Trockenschnitzel 11,50—12, Steffenschnitzel 16—16,75. Alles Großhandelsverkaufspreise je 100 kg in Wagenladungen von 10 bis 15 Tonnen waggonfrei Dortmund. Tendenz: ruhig.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 11. November.

Das von Osteuropa in einem Ausläufer nach Dänemark reichende Tiefdruckgebiet zieht nur langsam ab. Auf seiner Rückseite hatten wir heute früh in Deutschland bei 0—4 Grad Wärme, wolkiges oder trübes Wetter, vereinzelt mit leichten Niederschlägen.

Wetteraussichten bis Sonntag:

Wechselnde Bewölkung, mit noch vereinzelten Niederschlägen in Schauern, bei wenig veränderten Temperaturen.

Dortmunder Rundschau

(Aus der Bergbauabteilung der Ver. Stahlwerke.) Die auf der Zeche Hansa im Bau begriffene Kokerei soll voraussichtlich am 1. April n. J. in Betrieb genommen werden. Es werden aufgestellt zwei Batterien zu je 35 Oefen. Augenblicklich ist noch nicht entschieden, ob nach Inbetriebnahme dieser Anlage der Kokereibetrieb auf der Zeche Glückauf-Tiefbau und Kaiser Friedrich aufrecht erhalten bleibt. Unwahrscheinlich ist es deshalb, weil die Kokerei der Zeche Glückauf-Tiefbau modernen Ansprüchen nicht genügt und mit der Anlage der Zeche Hansa ein rationeller Betrieb zu ermöglichen ist. Dagegen ist die Kokerei der Zeche Kaiser Friedrich modernisiert, wodurch die Möglichkeit der Betriebsfortführung gegeben ist. Die Abtragung der Schlackenhalde der Zeche Wiendahlsbank ist in nächster Zeit beendet. Durch die Abtragung wird ein Grundstück von etwa 22 Morgen frei. Im Anschluß hieran soll auch die Halde der Zeche Glückauf-Tiefbau, Schacht Gotthelf, abgetragen werden, die bereits vor langer Zeit an 'Minister Stein verkauft wurde. Für die Halde der Zeche Amalia, deren Verschwinden sehr wünschenswert wäre, da sie fast in das Weichbild Hombruchs hineinragt, hat sich ein Käufer noch nicht gefunden. Die Abtragung der Halde auf Wiendahlsbank kann ohne weiteres erfolgen, weil sie unmittelbar an der Eisenbahnstrecke liegt. Für die Zeche Glückauf-Tiefbau ist dies jedoch schwieriger. Es ist geplant, eine Kleinbahn zum Bahnhof Barop zu legen. Die Schlacken sollen mittels Muldenkipper zu den Eisenbahnwagen geschafft werden.

(Volksabstimmung gegen den Krieg.) Die von pazifistischer Seite veranstaltete Volksabstimmung gegen den Krieg hat bisher in Dortmund etwa 20 000 Stimmen erzielt. Hervorgehoben wird, daß vom kommunistischen Stadtverordneten bis zum Vorstandsmitglied des Kyffhäuserbundes Unterschriften geleistet worden seien.

(Eine Kranbahn zusammengebrochen.) An den Hochöfen der Dortmunder Union knickte plötzlich die Eisenkonstruktion der Kranbrücke in der Mitte ein. Der schwere Greifer und das Krangehäuse mit dem Führer stürzten auf den Schienenstrang. Hier beschäftigte Arbeiter konnten sich retten. Der Kranführer kam mit ganz geringen Verletzungen davon. Die Ursache des Unglücks, das unter Umständen schwerste Folgen hätte haben können, ist noch nicht ermittelt.

(Frau Bleiker aus der Haft entlassen.) Vor etwa 3½ Monaten erregte die Verhaftung der Ehefrau des Kaufmanns Hans Bleiker nicht geringes Aufsehen, insbesondere als man noch erfuhr, daß ein Verfahren wegen Anstiftung zum Meineide gegen sie eingeleitet worden war. Sie sollte ein Fräulein Hertha Schmidt veranlaßt haben, in der bekannten und sensationellen Betrugsaffäre ihres Mannes der Wahrheit zuwider und wider besseres Wissen für Bleiker günstige Aussagen zu machen, und Belastendes zu verschweigen. Deswegen sollte sich nun Frau Maria Bleiker heute vor Gericht verantworten. Es kam jedoch nicht zur Verhandlung, die sich übrigens außerordentlich schwierig gestalten und die auch nicht gleich stattfinden wird, weil die Hauptbelastungszeugin Hertha Schmidt auswärts schwer krank darniederliegt. Die Sch. hat bereits auf dem Krankenlager eine eidliche Aussage gemacht, doch verlangt Frau Bleiker eine Gegenüberstellung, die jedoch von den Aerzten nicht zugelassen wird. Da man den Termin der nächsten Verhandlung noch nicht abzusehen vermag, und nach Ansicht des Gerichts keine Verdunkelungsgefahr mehr vorliegt, wurde Frau Bleiker aus der Haft entlassen.

(Ein gefährlicher Wäschedieb.) Nachts wurde der Lehrling des Bäckers Vormfelde an der Wambeler Straße durch Geräusche auf dem Trockenboden aus dem Schlafe geweckt. Er ging dem Geräusch nach. Als er den Boden betrat, erblickte er einen fremden Mann, der die Leinen auf denen Wäsche hing, abschnitt. Während er laut Hilfe herbeirief, stürzte er sich auf den Dieb, wurde aber durch fünf Messerstiche kampfunfähig gemacht. Der Dieb flüchtete sodann über eine Mauer zum Nachbargrundstück und entkam unter Hinterlassung einer Taschenlampe auf dem Trockenboden und des blutbefleckten Messers auf dem Nebengrundstück. Der Lehrling ist schwer verletzt. Ein Stich ist ihm durch beide Becken gegangen. Er wurde bewußtlos aufgefunden, als der Sohn des Bäckermeisters ihn wecken wollte.

(Straßenräuber.) An der Ecke Arndt- und Hohenzollernstraße wurde einer Frau am Montag von zwei Burschen eine Handtasche entrissen. Die Straßenräuber waren mit ihrer Beute verschwunden, bevor die Frau zum Bewußtsein des Geschehenen kam.

Westfalen a Rheinland

Schwerte, 10. Nov. **(Freiwillig gestellt.)** Der Strafgefangene Fritz Schn. von hier, dessen Entweichen aus dem Hagener Gerichtsgefängnis wir vor einigen Tagen meldeten, hat sich der Polizeibehörde in Iserlohn gestellt.

Nieder-Ense (bei Neheim), 10. Nov. **(Ein eigenartiger Grund zum Selbstmord.)** Der Handlungsgehilfe Josef Wiegand kam mit mehreren Damen auf den Bahnsteig. Er schlug ihnen vor, mit einem Auto nach Neheim zu fahren. Die Damen weigerten sich aber und zogen eine Bahnfahrt der teueren Autofahrt vor. Darauf erklärte Wiegand, daß er sich erschießen würde, wenn sie mit dem Zuge fahren würden und machte seine, von den Damen als Scherz aufgefaßten Worte sofort wahr, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Er starb bald darauf im Krankenhause.

Oeynhausen 10. Nov. **(Tödlicher Unglücksfall auf einem Schiffe.)** Als der auf der Schiffswerft Büsching und Rosemeier in Vlotho beschäftigte Handwerker Hopmann eine Sauerstoffflasche auf ein Schiff tragen wollte, stürzte er aus einer Höhe von drei Meter auf das Schiff und erlitt schwere Verletzungen. Man brachte ihn ins Krankenhaus nach Oeynhausen, wo er nach einigen Stunden starb.

Die industriellen Verhältnisse

im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Dortmund.

Von Dr. phil. M. Fischer, stellvertretender Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Dortmund.

Zum Bezirk der Industrie- und Handelskammer Dortmund gehören die Stadt- und Landkreise Dortmund, Hörde und Hamm. Größe des Kammerbezirks: 875 qkm., Einwohnerzahl (Volkszählung 1925): rd. 870 000.

Ursprung und Entwicklung der Hauptindustriezweige sind durch die geologischen Verhältnisse bedingt, so unmittelbar der Bergbau und die Ziegelindustrie, mittelbar die Großeisenindustrie und in engem Zusammenhange mit ihr die Eisenverarbeitung in ihrer Mannigfaltigkeit. Auch die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung des Brauereigewerbes ist durch die geologischen Verhältnisse (vorzügliche Beschaffenheit des Dortmunder Brunnenwassers) wesentlich gefördert worden.

Von den im Jahre 1926 in Betrieb befindlichen 33 Bergwerken — sie hatten eine Belegschaft von insgesamt 67 700 Mann, ihre Produktion belief sich auf rund 21,5 Mill. To. Steinkohle, 5 Mill. To. Koks und 0,329 Mill. To. Briketts. Das sind etwa 19% bezw. 22,5% bezw. 8,4% der Gesamterzeugung des Ruhrkohlenbergbaues im Jahre 1926 — liegen 24 im Stadt- und Landkreis Dortmund und 4 im Landkreise Hörde, die übrigen 5 im Landkreise Hamm. Von den Eisenhütten finden wir 2 in Dortmund-Stadt und 1 in Hörde-Stadt, im Landkreise Hörde ferner 1 Gußstahlwerk. Eisen-, Stahl- und Metallwarenverarbeitung, Maschinen- und Apparatebau sind im ganzen Kammerbezirk ziemlich stark vertreten, in bevorzugter Weise haben die Unternehmungen aber ihren Sitz in und um Dortmund, Hörde und Hamm. 1926 gehörten zur Wahlgruppe II 264 Firmen. Hiervon entfielen

a) auf den Stadt- und Landkreis Dortmund 164
b) auf den Stadt- und Landkreis Hamm 62
c) auf den Stadt- und Landkreis Hörde 38

An Brauereien, Brennereien und Ziegeleien waren 1926 vorhanden:

	Brauereien:	Brennereien:	Ziegeleien:
in Dortmund-Stadt	6	4	21
in Dortmund-Land	1	5	34
in Hörde-Stadt	1	—	—
in Hörde-Land	—	7	12
in Hamm-Stadt	2	1	5
in Hamm-Land	1	4	18

Teilt man die Betriebe der Hauptindustriezweige unter Fortlassung der Unternehmungen bis zu 20 Arbeitern nach der Größe der Belegschaft ein, so ergibt sich für 1926 folgendes Bild:

Uebersicht über die Größe der Betriebe, gemessen an der Zahl der Arbeitnehmer.

Zahl der Arbeitnehmer	Bergbau	Hüttenindustrie	Eisen und Metall verarbeitende Industrie: Masch., Werkz., masch., ind. u. Gießereien	Herstellung von Eisen- und Stahlwaren u. Armaturen	Herstellung von Metallwaren (außer Eisen u. Stahl)	Kessel- u. Apparatebau (einschl. Heizungsanlagen)	Eisenkonstrukt. u. Brückenbau	Waggonbau, Feld- und Industriebahnen und Zubehör	Elektrotechnische Industrie	Brauereien	Brennereien	Ziegeleien
20— 50	—	—	12	12	1	3	3	3	5	1	2	18
51— 100	—	—	5	5	—	3	—	2	3	3	—	—
101— 200	—	—	1	8	1	1	1	2	—	3	—	—
201— 500	3	1	3	5	1	—	2	1	—	2	—	—
501— 750	1	—	1	1	—	—	1	—	—	2	—	—
751—1000	4	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
1001—1500	6	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
1501—2000	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2001—2500	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
2501—3000	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
über 3000	10	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Im Bergbau überwiegt der Großbetrieb. Von den 33 Bergwerken hatten 1926 25 mehr als 1000 Arbeiter, davon wieder 13 mehr als 2 000 und 10 mehr als 3 000 Arbeiter und Angestellte. — Auch die 3 Werke der Eisenhüttenindustrie sind natürlich Großunternehmungen; sie hatten 1926 zusammen rd. 21 600 Arbeiter und Angestellte. In der eisenverarbeitenden Industrie gibt es mehr Klein- als Mittelbetriebe, nur bei 2 Betrieben überstieg die Arbeiterzahl 1000. 57 Betriebe hatten unter 100, 26 zwischen 200 und 500 und 4 zwischen 500 und 1000 Arbeiter.

Hamborn, 10. Nov. **(Grubenunglück.)** Auf Schacht Neumühl wurde ein Grubenarbeiter von einem Waggon gegen einen Stein gedrückt und tödlich verletzt.

Hamborn, 10. Nov. **(Tödlich verbrannt.)** Im Thomaswerk der August-Thyssen-Hütte wurde ein Arbeiter von einer Stichflamme so schwer verbrannt, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Duisburg, 10. Nov. **(Familientragödie.)** In Hochfeld hat sich eine Familientragödie ereignet. Der 70 jährige Invalide Eck hat seinen 18jährigen Enkel im Bett durch zwei Schüsse getötet und dann versucht, sich selbst mit dem Revolver zu erschießen. Da es nicht gelang, erhängte er sich. Die Tat wird auf Schwermut zurückgeführt. Vor ungefähr 6 Monaten war die Frau des Invaliden gestorben, und man nimmt an, daß er das nicht hat überwinden können und seinen Enkel nicht allein auf dieser Welt zurücklassen wollte.

Barmen, 10. Nov. **(Der Streik in der rechtsrheinischen Textilindustrie.)** Im rechtsrheinischen Textilarbeiterstreik ist nach der in Kraft getretenen Aussperrung eine Veränderung nicht eingetreten. Seitens der Parteien ist bisher kein Antrag auf Einleitung eines amtlichen Schlichtungsverfahren gestellt worden, dagegen haben die Oberbürgermeister von Barmen und Elberfeld beim Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses für das Bergische Land und beim Schlichter in Dortmund das Ersuchen gestellt, im öffentlichen Interesse das förmliche Schlichtungsverfahren zur Beilegung des Streiks einzuleiten.

Die Bedeutung der Luftfahrzeuge.

Das Programm der „Ila 1928" in Berlin.

Auf einer Versammlung des Reichsverbandes der Deutschen Luftfahrt-Industrie E. V. und des Messeamtes der Stadt Berlin wurde das Programm der „Ila" Berlin 1928 (Internationale Luftfahrt-Ausstellung 1928), die in der Zeit vom 7. bis 28. Oktober 1928 in Berlin stattfinden soll, bekanntgegeben. Der Einladung waren zahlreiche Vertreter der Reichs- und Saatsregierung, der städtischen Verwaltung sowie der Diplomatie, der Parlamente, der Presse, der Berliner lufttechnischen und -wissenschaftlichen Gesellschaft gefolgt. Reichsverkehrsminister Dr. Koch führte u. a. folgendes aus:

19 Jahre liegen zwischen der ersten internationalen Luftfahrtausstellung, die es auf der Welt gab, der „Ila" zu Frankfurt a. M. im Jahre 1909, und der Ausstellung, welche im nächsten Herbst in Berlin beabsichtigt ist. Damals wurden die ersten industriellen Erzeugnisse der in den Anfängen steckenden Flugtechnik zur Schau gestellt. Den Versuchen der Flugzeuge — es waren mehr Sprünge als Flüge — standen viele Besucher der Ausstellung damals noch im Zweifel gegenüber.

Eine gewaltige Entwicklung

ist in diesen hinter uns liegenden 18 Jahren durchlaufen. Der Krieg hat die Leistungssteigerung von Flugzeug und Luftschiff durch die Erfordernisse des Kampfes in ungeheurer Weise gefördert, aber er hat das Luftfahrzeug, dessen Zweckbestimmung vor dem Kriege noch nicht ausschließlich für militärische Aufgaben beschlagnahmt war, leider auch stark seiner größten Bedeutung entzogen. Diese erblicke ich darin, daß

das Luftfahrzeug ein Verkehrsinstrument

zu werden scheint, dessen Vollendung sich nicht trennen läßt von dem Gedanken engerer und herzlicherer Beziehungen zwischen den Völkern der Erde.

Die Handelsluftfahrt ist heute zu einem ernst zu nehmenden Bestandteil der auswärtigen Politik geworden, und zwar zu einem Bestandteil, welcher fördert und gewiß nicht trennt und verfeindet.

„Haben Sie also die Güte, dafür zu sorgen," daß auf der Luftfahrtausstellung Berlin 1928 der Gedanke der friedlichen Handelsluftfahrt einmal über Europo leuchtet."

Drahtlose Telephonie mit Ozeandampfern.

Die Deutsche Reichspost hält, laut Acht-Uhr-Abendblatt, die Funktechnik für soweit fortgeschritten, daß man ernstlich daran gehen kann, einen Fernsprechverkehr zwischen dem Festlande und weit auf den Weltmeeren schwimmenden Dampfern aufzubauen. Die Reichspost hat bereits vor einiger Zeit einmal ausgiebige Fernsprechversuche mit schwimmenden Dampfern von der drahtlosen Station Norddeich aus unternommen. Dieser versuchsweise Fernsprechverkehr arbeitete so gut, daß er auch auf den gewöhnlichen Landleitungen nach Berlin übertragen werden konnte. Jetzt hat die Reichspost ein neues Versuchsschiff, den Dampfer „Höxter", ausgerichtet, der in der allernächsten Zeit seine Versuchsfahrten auf der Nordsee und auch auf der Ostsee aufnehmen wird. Er ist vor allem mit einer Gegensprecheinrichtung ausgerüstet. Diese neue technische Errungenschaft soll daraufhin ausgeprobt werden, mit welchem Zuverlässigkeitsgrad sie von auf hoher See befindlichen Dampfern bei jedem Wetter benutzt werden kann.

Das Handwerk gegen den Entwurf zum Berufsausbildungsgesetz.

In einer Vollversammlung der Handwerkskammer in Berlin wurde der Entwurf der Reichsregierung für ein Berufsausbildungsgesetz, das für das Handwerk von einschneidender Bedeutung sei, von der überwiegenden Mehrheit der Anwesenden als untragbar abgelehnt.

Verlobung im Hause Oldenburg.

In Rastede, dem in Oldenburg gelegenen Landsitz ihres Vaters, des vormaligen Großherzogs Friedr. Aug. von Oldenburg, hat sich die geschiedene Gattin des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, Sophie Charlotte geb. Herzogin von Oldenburg, mit dem Rittmeister a. D. Harald v. Hedemann verlobt. Die Verlobung erfolgte mit Zustimmung ihres Vaters, bei dem sich augenblicklich ihr zweiter Gatte als Gast in Rastede aufhält. Rittmeister Harald Karl Alexander Georg von Hedemann gehört einem niederdeutschen Geschlecht an, das 1689 in den deutschen Reichsadelsstand erhoben wurde. Er ist acht Jahre jünger als seine Verlobte, die auch vier Jahre älter als ihr erster Gatte Prinz Eitel Friedrich war. Hedemann war Offizier in der alten Armee, und zwar stand er als Oberleutnant im 1. Garde-Ulanen-Regiment, nahm als Rittmeister den Abschied und trat später als Hauptmann zur Schutzpolizei in Berlin über. Aus dieser Stellung ist er am 1. Nov. ausgeschieden.

Ausschluß der russischen Oppositionsführer aus der kommunistischen Partei Rußlands bevorstehend?

Die Moskauer Presse veröffentlicht einen Beschluß des Büros des Moskauer Komitees der Kommunistischen Partei der U. S. S. R., worin die Notwendigkeit des Ausschlusses Trotzkis, Sinowjews, Kamenews, Smilgas und anderer Oppositionsführer aus der Partei und die Unmöglichkeit ihrer Belassung in verantwortlichen staatlichen Posten dargelegt wird. Der Beschluß stellt

die politische Niederlage der Trotzkisten

während der Oktobermanifestationen fest und weist darauf hin, daß die Versuche der Trotzkisten, eine Gegendemonstration zu organisieren, nicht anders als eine sowjetfeindliche Aktion zu betrachten sei, und daß die gesamte Tätigkeit der Opposition in der gegenwärtigen Periode die Tätigkeit einer zweiten nichtbolschewistischen, sondern trotzkistisch-menschewistischen Partei darstellt. Das Büro erachtet es für notwendig, seinen Antrag unverzüglich dem Zentralkomitee der Partei zu unterbreiten.

Der Goldreichtum der Vereinigten Staaten.

Nach einem Bericht des Schatzamtes in Washington beträgt die Menge des gemünzten Goldes in den Vereinigten Staaten 4 500 000 000 Dollar, 55 Prozent der Goldmenge der ganzen Welt.

Kleine Nachrichten.

In Berlin besteht die Absicht, den bisherigen Lehrauftrag für Zeitungswissenschaften an der Universität Berlin in eine außerordentliche Professur umzuwandeln.

Beim Ueberschreiten des Fahrdammes stürzte in Berlin Staatssekretär a. D. Baake so unglücklich, daß er sich einen Oberschenkelbruch zuzog.

Im Park von Klein-Glienicke wurde Prinz Friedrich Karl von Preußen beigesetzt.

Der Norddeutsche Lloyd hat mit einer amerikanischen Bankgruppe eine sechsprozentige Anleihe im Betrage von 20 Millionen Dollar abgeschlossen.

Der Kattowitzer Stadtpräsident Dr. Gornick legte sein Amt nieder.

In Taufers in Südtirol wurden 24 Männer verhaftet, die beschuldigt werden, Plakate mit dem Bildnis Mussolinis und Aufrufe mit Oelfarbe überstrichen zu haben.

Ein russischer Industrieller trat, da er der Verpflichtung, sich jeder kommunistischen Propaganda zu enthalten, nicht nachgekommen war, aus Aegypten ausgewiesen.

In der Tschechoslowakei steht die Beilegung des Eisenbahnerkonfliktes bevor.

In Paris findet am Donnerstag die Unterzeichnung des französisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrages statt.

Bei den Gemeindewahlen in Nicaragua erlitt die Regierung eine Niederlage, die Liberalen gewannen zahlreiche Sitze.

Eine unermeßliche Menschenmenge wohnte in London der Einzugsfeierlichkeit des neuen Lordmayors bei. Der Zug zählte 2000 Personen einschließlich Abteilungen von 20 Truppeneinheiten.

In Newyork wurde die 300 Millionen-Vorlage für den geplanten Ausbau des Untergrundbahnnetzes mit großer Mehrheit angenommen.

Der deutsche Kreuzer „Emden" ist in Comodore Rivadavia (Argentinien) eingelaufen.



Mustapha Kemal Pascha

wieder Präsident der Türkei.

Die Nationalversammlung in Angora wählte Mustapha Kemal Pascha, dessen Amtsperiode abgelaufen war, wieder zum Staats-Präsidenten.

Spiel/Sport/Turnen

Radsport.

Schluß des Berliner Sechstagerennens.

Das 19. Berliner Sechstagerennen wurde Mittwoch abend um 11 Uhr beendet. Als Sieger ging die holländisch-belgische Mannschaft Dewolf—van Kempen hervor. Der Holländer van Kempen sicherte seiner Mannschaft in dem Wertungsspurt der letzten Stunde einen überlegenen Sieg. Das Ergebnis ist folgendes: 1. van Kempen—Dewolf, 544 Punkte; 2. Tietz—Thollembeek, 422 Punkte; 3. Ehmer—Kroschel, 389 Punkte.

Hüte
Mützen
Krawatten
Unterzeuge
Wäsche
Sportkleidung

Herbst- und Winter-Neuheiten in Herren- und Knabenkleidung.

Herren-Ulster, Paletots, Lodenmäntel, Anzüge (I-reihig und II-reihig) neueste Stoffe und Farben . . . . . .
15.- 20.- 25.- 28.- 35.- 38.- 42.- 45.- 52.- 56.- 60.- 68.- 75.- 80.- 88.- 92.- 99.-

Jünglings-Ulster, Paletots, Lodenmäntel, Anzüge in tragfesten, soliden Qualitäten
12.- 15.- 17.- 20.- 25.- 28.- 32.- 35.- 38.- 40.- 43.- 46.- 50.- 53.- 58.-

Knaben-Ulster, Pyjacks, Lodenmäntel in guten Stoffen, Farben und Formen . . . .
6.50 8.- 10.- 12.- 14.- 18.- 22.- 26.- 29.- 32.- 36.- 38.- 42.-

Bleyle's-Anzüge, Sweater, Pullovers, Sportwesten, Hosen. (Katalog gratis).

Für jede Figur — für große und schlanke — wie auch für korpulente Herren passende Kleidung.

Lodenjoppen	7.50 bis 35 Mk.	Westen	von 2.75 bis 12 Mk.
Hosen	2.50 bis 30 Mk.	Leibchenhosen	von 1.50 bis 6 Mk.
Gummimäntel	12.00 bis 45 Mk.	Oberhemden	von 3.50 bis 12 Mk.

Windjacken für Herren u. Knaben **4.50** bis **35.-**
Arbeitskleidung für jeden Beruf.

Beste Qualitäten in größter Auswahl zu billigsten Preisen. 3550

Wilhelm Etling,

Kamen, Weststraße 15. — Telephon 213.
Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung. — Herren-Artikel.



Früh morgens Lunatee trinken

denn Lunatee ist das beste Blutreinigungsmittel d. Gegenwart, bewährt bei Verstopfung, Kopfschmerzen v. Magen herkommend, Rheumatismus, Gesichtsausschlägen, Hämorrhoidalleiden, überhaupt das beste Mittel geg. Krankheiten, die v. unreinen Blut herrühren. Packung 0,90 und 1,50 M. Nur echt in blau-roten Paketen mit Schutzmarke Krankenschwester.

Drogerie Klinkmann.

Walter Bodanius
Das Benehmen der gebildeten Jugend.
Preis 1.30 Mk.
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.



Die Gesundheit unserer Kinder

bedeutet Glück und Wohlstand der Familie. Jedes Kind muß im Laufe eines Jahres einige Wochen die Quelle der Vitamine, den Lebertran, nehmen. Dieses geschieht am leichtesten durch die bewährte und wohlschmeckende

SCOTT'S EMULSION

NIEDERLAGEN:
Drogerie Knapstein, Weststrasse 54.

Der Schützen-Verein

Ostenfeldmark-Overberge
feiert am **Sonntag, den 13. November,** sein

Schützen-Kränzchen

beim Wirt Jackenkroll. Anfang 5 Uhr.
3861 Der Vorstand.

M.-G.-V. ‚Teutonia' Kamen

Der Verein veranstaltet am **Sonntag,** den **13.** und **Mittwoch,** den **16. November 1927,** in den Lokalitäten der Witwe Starke, Westentor, einen **großen**

Theater-Abend

Zur Aufführung gelangt:

„Die Seemannsbraut"

Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von W. A. Pannek. Musik Max Vogel.
Außerdem werden die Abende durch Männer-Chöre verschönert.
Anfang Sonntag, 13. nachmittags 5½ Uhr, Kassenöffnung 5 Uhr.
Anfang Mittwoch, 16. (Buß- u. Bettag), 7 Uhr, Kassenöffnung 6½ Uhr.
Am Sonntag, den 13. November, nach dem Theater:
Grosser Ball (7 Mann Musik).
Karten im Vorverkauf sind zu haben im Vereinslokal Starke und bei den Mitgliedern.
Eintrittspreise: Sonntag, 13. 1.— Mk., Mittwoch, 16. 0.75 Mk.
Die Herren Ehren- und passiven Mitglieder haben mit ihren Damen freien Eintritt. Einen genußreichen Abend versprechend, ladet ergebenst ein: **Die Spielleitung. Der Vorstand.** 3865

Ausnahme-Verkaufstage!

Am 12., 14., 15. und 17. November.

Um mein **grosses Lager** an **erstklassigen Schuhwaren zu räumen,** gebe ich an obigen Tagen diese zu **äußerst billigen Kassapreisen** ab. U. a. auch ein großer Posten Jagd- und derber Kinder-Stiefel zu **staunend** billigen Preisen.

Schuhhaus Sommer

Inhaber: Hugo Erhards.
Kämerstr. 38 KAMEN Kämerstr. 38.
3871

Turn-Verein „Eintracht", Kamen 1878.

Der Verein feiert am **Samstag, den 12. November ds. Js.,** im Vereinslokale Schützenhof, sein diesjähriges

Herbst-Kränzchen.

Anfang 8 Uhr.
3863 Der Vorstand.

Städt. Bühnen Dortmund.
Samstag, d. 12. Nov.
Stadttheater
19½ — geg. 22 Uhr
Außer Vorm. 3825
Staatstheater Berlin
Wedekind: Musik
in der Inszenierung von Prof. Leopold Jeßner.
Burgwalltheater
20 — n. 22 Uhr:
Die Zirkusprinzessin.

Text-Bücher

zu den Opern-Aufführungen zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Jungd. Orden.
Sonntag, 13. 11., 19³⁰,
Gemeinsamer Bruder-Convent 3862
der Schwesternschaft, Bruderschaft und Junggefolgschaft im Ordensheim.
Angehörige willkommen.
Der Großmeister.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension für sofort oder später zu vermieten. 3866
Näh. i. d. Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Butkamar

ist billig.

Zucker	0.29
Speck, mager, hies.	1.25
Speck, fett, hies.	1.15
Edamer 20%	0.85
Plockwurst, schnittfest	1.73
Blasenschmalz	0.89
Holländ. Schmalz	0.78

3872

Butkamar,

Kamen, Bergkamen.

Ia. Schmalz	Pfund		0.78
Ia. Schinkenplockwurst	„		1.80
Ia. Tafelmargarine	„		0.47
Ia. Kokosfett	in Platten	„	0.58
Ia. Salatöl	Liter		0.95
Ia. Büchsenfleisch	Pfd.		1.00
Feinste Molkereibutter	„		2.20
Ia. Sahneschicht-Käse	Stck.		0.95
Neue Haselnüsse	Pfd.		0.72
Neue Feigen	„		0.45
Ia. gekochten Schinken	¼ Pfd.		0.75
Ia. rohen Schinken	¼ Pfd.		0.60

Gebrüder Wolff.

3868

Deutsche Volkspartei.

Sonntag, den 13. November, nachmittags 4¾ Uhr, im Lokale Bergheim:

öffentliche Versammlung.

Provinzial-Landtags-Abgeordneter und Vorstandsmitglied des westfälisch-lippischen Handwerkerbundes

Herr Kürschnermeister Wurm, Lüdenscheid,
spricht über **Mittelstandsfragen.** 3873

Der Vorstand.

Verkaufe Samstag am Güterbahnhof Kamen, gelbe

Steckrüben

a Zentner 2.00 Mark und 3874

Futterkartoffeln

a Zentner 3.20 Mark.

Emil Bürgelt, Landesprodukte, **Overberge,** Telephon 320.

Billige Schuhe!

Damenspange, schwarz, modern	4.90
Damen-Lackspange, Blockabsatz	6.90
Damenspange, braun, modern	7.90
Damen-Stegspange, blau, neueste Mode	14.50
Herren-Halbschuhe, schwarz, Rindbox	6.90
Herren-Lackhalbschuhe	11.90
Herren-Stiefel, schwarz, Rindbox	7.90
Mädchen-Lackspange Gr. 31—35	5.90
Mädchen-Spange schwarz, Gr. 27—30	4.20
Kinderstiefel, schwarz, Gr. 23—26	4.50
Kinderschnürhalbschuhe Gr. 23—26	3.40
Arbeits-Stiefel mit Nägel ab	5.90

Emil Sirringhaus, Schuhhaus, **Weststr. 47.**

Bekanntmachung.

Personenstands- und Betriebsaufnahme.

Diejenigen Personen, von denen die nach dem Stande vom 10. Oktober ds. Js. auszufüllenden **Hauslisten, Haushaltungslisten** und **Betriebsblätter** noch nicht abgeholt sind, werden ersucht, diese Schriftstücke **spätestens bis zum 15. ds. Mts.** auf unserem Steueramt abzugeben.

Personen, welche aus Versehen noch keine Listen erhalten haben sollten, wollen sich ebenfalls bis zum oben festgesetzten Tage auf dem Steueramt melden. 3864

Kamen, den 8. November 1927.
Der Magistrat: gez.: Berensmann.



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in solider u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt.

Inserieren bringt stets Erfolg!

Nr. 265
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 11. November 1927.

Das Landpostwesen.

Seine Verkraftung.

Ueber die Arbeiten des Reichspostministeriums zur Verkraftung des Landpostwesens werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt.

Für den Verkehr und Betrieb mit den Postagenturen und den kleinen Postanstalten des neuzuschaffenden Typs, der sogenannten „Poststellen" soll bei den „Leitpostämtern", von denen die Fahrten ausgehen, als Zweigkasse eine „Landabfertigung" eingerichtet werden, die auch den Barverkehr, die Abrechnung und den Schriftwechsel abzuwickeln hat. Für die Fahrten sind vierräderige Kraftwagen in Aussicht genommen. Andere Wagen sollen nach Sammlung von Erfahrungen da eingeführt werden, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten. Neben dem Sitz des Fahrers ist ein weiterer Sitz für Begleiter oder Reisende vorgesehen. Als Fahrer sollen nach Möglichkeit jüngere Kräfte verwendet werden. In der Regel sollen die Fahrten als Rundfahrten eingerichtet werden. In die Landpostkurse sollen möglichst auch die in ihrem Bereich liegenden Postagenturen und kleineren Postämter einbezogen werden, soweit sie keine Bahnverbindung haben, und soweit dadurch eine Verbesserung der Postverbindung erzielt werden kann. Bei der Ausführung des Planes werden die Post- und Telegraphen-Hilfsstellen entbehrlich und durch Poststellen ersetzt werden. Für die Poststellen wird eine einmalige Zustellung an den Werktagen vorgesehen, die im Anschluß an die Hauptpost auszuführen ist. Die mit der zweiten Kraftpost eingehenden Postsendungen können bei der Post abgeholt werden, ohne daß es einer förmlichen Abholungserklärung bedarf. An Sonntagen findet keine Zustellung statt. Die Vorkriegsverhältnisse im Landpostwegen werden im vollen Umfange noch nicht wieder hergestellt werden können: Bei der Einführung einer zweimaligen Landpostbestellung würden Kosten in Höhe von 50—60 Millionen Mark entstehen. Bei Durchführung des Planes werden etwa 10 800 Beamte versetzt werden müssen, die hauptsächlich als Ersatz von Hilfskräften, die dann zu entlassen wären, im Postbetriebe anderweitig unterkommen könnten. Da der durchschnittliche Jahresabgang der Beamten in den Besoldungsgruppen 3 bis 4 rund 2600 Mann beträgt, würden die zu ersetzenden Beamten schon in vier Jahren durch den Ersatz des natürlichen Abganges aufgebracht werden. Die Umstellung des Landpostwesens wird nur allmählich vor sich gehen können, und es wird eine ganze Reihe von Jahren brauchen, bis der Beharrungszustand erreicht ist. Mit den ersten Versuchen der Umstellung soll zum Beginn des Rechnungsjahres 1928 begonnen werden.

Das Reich und Bayern.

Reichskanzler Dr. Marx, der sich Sonntag abend in Begleitung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann nach Wien begibt, wird auf der Rückreise am nächsten Donnerstag in München wichtige Besprechungen mit dem bayrischen Ministerpräsidenten und dem bayerischen Finanzminister haben. Es handelt sich dabei um den unter Führung Bayerns im Reichsrat gestellten Antrag, daß der Anteil der Länder an der Einkommensteuer von 75 auf 80 Prozent erhöht wird, weil die Länder angeblich nur auf diesem Wege die Kosten der Erhöhung der Beamtengehälter decken können. Die Reichsregierung hat bekanntlich diesen Antrag abgelehnt, und es haben schon Verhandlungen über einen anders gearteten Ausgleich für Bayern stattgefunden, wobei man an Vorschüssen des Reiches an Bayern gedacht hat, die dann im Rahmen der Uebertragung der Posthoheit von Bayern an das Reich wieder verrechnet werden sollen. Die Verhandlungen werden sich weiter auf das Verhältnis zwischen Reich und Ländern beziehen.

Behandlung anonymer Anzeigen

durch die Polizei. — Verbot des Eingriffs in die persönliche Freiheit des Denunzierten.

In einem Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern an alle Polizeibehörden wird es als Verstoß gegen den Grundgedanken der Artikel 114 und 115 der Reichsverfassung bezeichnet, wenn Polizeibeamte lediglich auf Grund einer anonymen Anzeige, soweit diese nicht von vornherein als offensichtlich unsinnig oder grundlos unbeachtet bleiben kann, gemäß § 163 der Strafprozeßordnung Amtshandlungen vornehmen, die einen Eingriff in die persönliche Freiheit des Denunzierten darstellen. Der Gesetzgeber wollte den Verdacht, von dem die einschlägigen Bestimmungen der Strafprozeßordnung als der Voraussetzung für eine Festnahme oder Durchsuchung sprechen, offenbar so verstanden haben, daß der Polizeibeamte, der eine dieser Maßnahmen anordnet, selbst in der Lage ist, den Verdacht zu begründen. Auf die ungeprüften Angaben eines ihm selbst Unbekannten, der für die Wahrheit seiner Angaben nicht mit seinem Namen eintreten will, darf er sich hierbei nicht stützen. — Die Nachforschungen, die auf Grund einer anonymen Anzeige gemäß § 163 StPO. erforderlich sind, müssen ferner in so unauffälliger Weise geführt werden, daß dem Verdächtigen hieraus keinerlei Nachteile entstehen, ein Verfahren, das auch dem Ermittlungszweck nur dienlich sein kann. Erst wenn die Ermittlungen die Angaben der Anzeige wenigstens in einem wesentlichen Punkte bestätigt haben oder sich ein auf Tatsachen gegründetes Verdachtsmoment ergeben hat, darf zu einer der in Rede stehenden Maßnahmen geschritten werden.

Das Gold in Amerika.

Nach den letzten vom amerikanischen Schatzamt veröffentlichten Zahlen beträgt die Menge des gemünzten Goldes in den Vereinigten Staaten 4 Milliarden 500 Millionen Dollar, was 55 Prozent der Goldmenge in der ganzen Welt ausmacht. Zwei Milliarden Dollar befinden sich in Reserve in dem Prüfungsamt der Regierung in Newyork.

Amerika als Gläubigerstaat.

Nach einer Zusammenstellung des Schatzamtes sind am 15. Dezember folgende Raten fremder Schulden fällig: von England 92 575 000 Dollar, von der Tschechoslowakei 1 500 000 Dollar, von Belgien 1 125 000 Dollar, von Polen 1 000 000 Dollar, ferner kleinere Beträge von Finnland, Ungarn, Lettland, Litauen und Estland von insgesamt 9 657 000 Dollar, Laut Associated Preß erwartet das Schatzamt, daß Frankreich nach den Frühjahrswahlen Vorschläge auf Fundierung seiner Kriegsschulden unterbreiten werde, anderenfalls müsse es im August 1928 für Kriegsmaterial 400 Millionen Dollar zahlen. Als vorläufig unbeibringlich wurden vom Schatzamt 250 Millionen Dollar von Rußland und 16 Millionen Dollar von Armenien abgeschrieben.

Benutzung des Fernsprechers.

Vergütung in Hotels und anderen Betrieben.

In neuerer Zeit, so schreibt das Reichspostministerium, wird darüber geklagt, daß Hotels, Gastwirtschaften, Geschäfte für die Benutzung ihrer Fernsprecher unangemessen hohe Vergütungen erheben. Dabei wird von der Deutschen Reichspost verlangt, daß sie gegen solche Fernsprechteilnehmer einschreite. In der gewünschten Weise kann sie dies gegenwärtig nicht.

Bis zum Jahre 1921 enthielten die Fernsprechordnungen sämtlich die Vorschrift, daß dem Inhaber eines Fernsprechanschlusses bei Benutzung seines Anschlusses durch einen Dritten nur gestattet war, sich die Einzel-Gesprächsgebühren vergüten zu lassen, die er selbst zu zahlen hatte. Die Erhebung eines Zuschlags, sei es als Entschädigung für die Hergabe des Raumes, sei es als Anteil an der Anschlußgebühr oder in anderer Form, war ausdrücklich untersagt.

Diese Bestimmung wurde viel angefochten. Namentlich wurde von den Inhabern von Hotels und Gastwirtschaften zur Begründung einer Mehrforderung angeführt, daß sie kostspielige Nebenstellenanlagen bereitstellen müßten, um ihren Gästen ein bequemes Sprechen zu ermöglichen, daß sie besonderes Personal zur Bedienung der Vermittlungsstellen in ihren Nebenstellenanlagen bereitzuhalten hätten, und daß ihnen auch durch Umgehung der Gebührenzahlung seitens ihrer Gäste manche Verluste entständen.

Dazu kam, daß viele Teilnehmer sich um das Verbot gar nicht kümmerten, sondern die Benutzung ihrer Sprechstellen Dritten nur gestatteten, wenn diese einen Zuschlag zu den Gesprächsgebühren zu zahlen bereit waren. Dies Verfahren wurde zuletzt in einem solchen Umfang angewandt, daß die Deutsche Reichspost außerstande war, dagegen einzuschreiten. Schließlich nahmen sich die Berufsvertretungen und auch der Reichstag der Sache an und drangen auf Aufhebung des Verbots. Es wurde unter Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften in die seit 1921 erlassenen Fernsprechordnungen nicht wieder aufgenommen. Die Regelung der Frage, wieviel sich der Anschlußinhaber von Dritten für die Benutzung seines Anschlusses erstatten lassen will, ist seit dieser Zeit der freien Vereinbarung zwischen den Parteien überlassen.

Bald nach der Aufhebung des Verbots entwickelten sich jedoch neue Unzuträglichkeiten. Von vielen Seiten wurde darüber geklagt, daß die Hotels, Gastwirtschaften und Geschäfte nunmehr unverhältnismäßig hohe Zuschläge erhoben. Es wurde die Festsetzung einer Höchstgrenze für die Zuschläge gefordert. Nach den früheren Erfahrungen war hiervon indes keine Besserung zu erwarten. Das Reichspostministerium setzte sich deshalb mit den Berufsvertretungen in Verbindung, auf deren Befürwortung die geltenden Bestimmungen eingeführt waren, und bat sie, auf ihre Mitglieder dahin einzuwirken, daß sie sich mit angemessenen Zuschlägen begnügten. Die Maßnahme war sichtlich von Erfolg begleitet.

Unter Hinweis auf die eingetretene Lockerung der Verhältnisse hat das Reichspostministerium die beteiligten Berufsverbände jetzt erneut ersucht, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß ihre Mitglieder bei den Zuschlägen, die sie zu den bestimmungsmäßigen Fernsprechgebühren erheben, eine angemessene Grenze nicht überschreiten. Außerdem haben die Postdienststellen Weisung erhalten, Fälle, in denen die Teilnehmer zu hohe Zuschläge erheben, zur Sprache zu bringen, damit die Berufsverbände verständigt werden können.

Um indes in möglichst großem Umfang jedermann Gelegenheit zu geben, das öffentliche Fernsprechnetz gegen die bestimmungsmäßigen Gebühren ohne Zuschlag zu benutzen, soll die Zahl der öffentlichen Sprechstellen erheblich vermehrt werden.

Oeffentliche Sprechstellen werden nicht nur auf Bahnhöfen und auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sondern auch bei Privaten (in Zigarrengeschäften, Kaufläden usw.) eingerichtet werden. Die Inhaber der privaten öffentlichen Sprechstellen werden gegen Gewährung besonderer Vorteile verpflichtet, von den Benutzern der Sprechstellen nur die vorgeschriebenen Gebühren zu erheben. Durch Bereitstellung vieler Sprechgelegenheiten, bei denen kein Zuschlag zu zahlen ist, werden sich in Verbindung mit der Einwirkung der Berufsverbände künftig hoffentlich ernstere Unzuträglichkeiten fernhalten lassen.

Um das Gleichgewicht am Mittelmeer.

Nunmehr wurde in Paris der französisch-jugoslawische Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet, der bereits im März vorigen Jahres von Briand und dem damaligen jugoslawischen Außenminister Nintschitsch in Paris paraphiert worden war. Die Unterzeichnung war dann aber immer wieder hinausgeschoben worden aus Rücksicht auf die italienische Regierung, die in dem Vertrag eine Spitze gegen Italien sieht. Wenn sich gerade jetzt die französische Regierung zu der Unterzeichnung entschlossen hat, so entbehrt das nicht eines gewissen pikanten Reizes. Es sieht aus wie eine

Antwort Frankreichs auf Mussolinis „Pantherspurng"

nach Tanger. Will sich Italien in die Marokkofragen einmischen, nun, so kann auch Frankreich auf dem Balkan mitsprechen. In Belgrad legt man der Unterzeichnung des Vertrages eine besondere Bedeutung bei, obwohl der Vertrag an sich nichts anderes enthält, als all die anderen jetzt so modern gewordenen Schiedsgerichtsverträge. Aber es ist der Ton, der die Musik macht, und ein Vertrag kann mehr bedeuten, als die einzelnen Paragraphen erkennen lassen. Um die Bedeutung des Vertrages noch mehr hervorzuheben, hatte sich der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch zur Unterzeichnung persönlich nach Paris begeben. Wie er vor seiner Abreise erklärte, wird er seinen Besuch auch zu einem Gedankenaustausch mit Briand über zahlreiche Fragen, darunter mehrere „komplizierte", benutzen. Man wird wohl annehmen dürfen, daß sich unter diesen Fragen auch

die österreichische Anschlußfrage

und die albanische Frage finden werden. In der Ablehnung des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland ist man sich in Paris und Belgrad vollständig einig. Hier laufen die wirklichen oder vermeintlichen Interessen Frankreichs und Jugoslawiens vollkommen zusammen. Die Belgrader Regierung braucht sich hier also nicht erst der Unterstützung Frankreichs zu versichern. Auch Italien ist sich in dieser Frage mit Jugoslawien und Frankreich einig. Anders liegen die Dinge aber in der

albanischen Frage.

Albanien ist ein Zankapfel zwischen Italien und Jugoslawien, und es ist noch gar nicht so lange her, daß sich dieser Streit scharf zuspitzte. Jugoslawien fühlte sich damals etwas vereinsamt, und so kann man verstehen, wenn es sich für künftige Fälle die Unterstützung Frankreichs zu sichern sucht. Schon der bloße Schein, als ob es an Frankreich einen Rückhalt habe, kann unter Umständen nützlich sein.

In Italien ist man sich natürlich vollkommen klar darüber, daß die Unterzeichnung des Vertrages nicht gerade eine Liebeserklärung gegenüber Italien bedeutet. Das kommt auch in den Pressekommentaren zum Ausdruck. So schreibt Livoro d'Italia: Frankreich stachelt Jugoslawien gegen Italien auf, und der jugoslawische Minister des Aeußern wird versuchen, mit diesem Vertrag die Opposition glauben zu machen, daß Jugoslawien nicht isoliert sei. Aber Jugoslawien gibt sich Illusionen hin; denn alle seine Versuche, gegen Italien Stimmung zu machen in Tirana, Budapest, Sofia und Athen, sind mißlungen, weil diese Mächte eingesehen haben, daß Jugoslawien einen anti-italienischen Block gründen wolle. Der Weg zum Gleichgewicht auf dem Balkan wie an der Donau geht aber und wird

immer über Rom

gehen. Wer diese Realität, die aus dem italienischen Siege und dem Untnergang der habsburgischen Monarchie folgt, ignorieren will, wird nur Enttäuschungen erleben.

Es berührt stets etwas erheiternd, wenn Italien von seinem „Siege" spricht. Wie das alte Habsburgerreich zusammen geheiratet worden ist, so verdankt Italien seinen heutigen Bestand nur seinen Niederlagen. Gesiegt haben stets nur seine Bundesgenossen, und diese haben dann dafür gesorgt, daß Italien für die Prügel, die es bezogen hatte, Schmerzensgeld bekam. Eigene „Siege" hat Italien nur zwei erstritten: 1870 über den Kirchenstaat und nach dem Weltkrieg über Fiume, und diesen letzteren „Sieg" hatte es auch nur dem Feldherrngenie Gabriele d'Annunzios zu verdanken. Aus diesen geschichtlichen Tatsachen sollte man in Rom gewisse Lehren ziehen. Heute verläßt sich Italien noch auf die Freundschaft Englands. Eines Tages könnte es aber ganz isoliert dastehen, und was bedeutet dann noch Italien?

Aus dem Reiche

Der Provinzialausschuß von Hessen-Nassau fordert Anschluß Waldecks an Hessen-Nassau.

Der Provinzialausschuß der Provinz Hessen-Nassau beschäftigte sich mit dem Anschlußantrag des Freistaates Waldeck an Preußen und vertrat die Auffassung, daß mit Rücksicht auf die innigen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, die seit über zwei Jahrhunderten zwischen dem Regierungsbezirk Kassel und dem benachbarten Freistaat Waldeck bestehen, die drei Kreise des Freistaates Waldeck als Ganzes an den Regierungsbezirk Kassel und nicht an die Provinz Westfalen bezw. an den Regierungsbezirk Arnsberg in Westfalen angeschlossen werden.

780 000 Deutsche von vier Ausländern regiert.

Der frühere Saarpräsident Stephens hat bei der Rückkehr in seine Heimatstadt Montreal einen Vortrag über seine Arbeit im Saargebiet gehalten, der großes Aufsehen erregt hat. Die prominentesten Bürger Montreals wohnten der Versammlung bei und brachten Stephens einen enthusiastischen Empfang. Nach einer kurzen Skizzierung der Regierungsverhältnisse im Saargebiet und der drei Möglichkeiten bei der Abstimmung im Jahre 1935 führte Stephens wörtlich aus: „Meiner Meinung nach ist es ganz gleichgültig, ob die Volksabstimmung 1935 oder 55 stattfindet. Die Saarbevölkerung will zu ihrem deutschen Vaterlande zurück." Die Geschichte des Saargebietes ist die Geschichte eines gewagten Regierungsexperimentes. Die Saarbevölkerung umfaßt 780 000 Personen, die von 4 Ausländern regiert werden." Das Volk sei aller politischen Einflüsse beraubt und die Presse sei gegen die Regierung sehr feindlich eingestellt.

Fortfall der Kurzstunden in den ländlichen und gärtnerischen Fortbildungsschulen.

Nachdem der Minister für Handel und Gewerbe mit Beginn des Schuljahres 1926 in den Berufsschulen die Kurzstunden beseitigt hat, ersucht der Preußische Landwirtschaftsminister in einem Runderlaß die nachgeordneten Behörden, auch für die ländlichen und gärtnerischen Fortbildungsschulen die gleichen Anordnungen sofort zu treffen. Um bei der an sich schon kurzen Unterrichtszeit in den genannten Fortbildungsschulen einen befriedigenden Unterrichtserfolg zu erzielen, können also künftig Kurzstunden nicht mehr zugelassen werden; auch die Bezahlung des nebenamtlichen Unterrichts ist nunmehr ausschließlich nach Zeitstunden unter Berücksichtigung der allgemein üblichen Erholungspausen zu regeln.

Die Begnadigungen in Preußen.

Wie von zuständiger preußischer Seite bekanntgegeben wird, sind auf Grund der Amnestieverordnung von 1925 in Preußen im ganzen 24 032 Personen begnadigt worden. 7192 Untersuchungen sind ganz oder teilweise niedergeschlagen worden. 11 998 Gefängnis-, 373 Festungs-, 57 Haft- und 4412 Geldstrafen wurden gänzlich oder teilweise erlassen. Auf Grund der Einzelbegnadigungen aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten sind bisher in Preußen sehr viele Gnadenakte erfolgt. Zahlen hierüber liegen noch nicht vor.

Auslandsnachrichten

„Hoch lebe Frankreich!" und seine Folgen.

„Matin" läßt sich aus Straßburg berichten: In dem Dorfe Werendorf im Departement Niederrhein verlangten zwei junge Leute, die wegen ihrer antifranzösischen Gefühle bekannt waren, daß füe sie allein zum Tanze aufgespielt werde, da nur der Heimatbund das Recht habe, zu tanzen. Als einer der Anwesenden rief: „Vive la France!" entstand eine Rauferei. Der Bürgermeister und sein Stellvertreter nahmen für die Autonomisten Partei. Der Bürgermeister öffnete selbst die Tür, damit der Mann hinausgeworfen werden konnte, der den Ruf ausbrachte.

Italienische Grabschändung.

Wie die Korrespondenz „Hertzog" aus Bozen meldet, haben die Bürgermeister von Südtirol, zweifellos auf höheren Befehl, einen Erlaß herausgegeben, wonach Inschriften auf Grabsteinen nur in italienischer Sprache hergestellt sein dürfen. Bis zum 30. November sollen alle deutschen Grabinschriften durch italienische ersetzt werden, und, falls dies nicht geschieht, sollen Strafen verhängt werden.

Ministerpräsident Svehla über die Bodenreform.

In Prag ergriff Ministerpräsident Svehla das Wort zu Ausführungen über die Bodenreform, wobei er u. a. sagte: Es lag nicht in unseren Intentionen, die Bodenreform zur Nationalisierung zu benutzen. Beweis dafür ist, daß an der Erwerbung des gepachteten Bodens mehr deutsche als tschechische Bewerber partizipierten. Die tschechisch-deutsche Zusammenarbeit ist eine allzuernste Angelegenheit, als daß sie mit einigen kurzen Bemerkungen abzufertigen ist. Ich bin fest überzeugt, daß das nationale Problem seine Lösung finden wird. Die ganze Entwicklung geht dahin, den Kampf durch ein Einvernehmen ersetzen zu können. Es ist kein Unglück für unser Land, daß es von zwei Nationalitäten bewohnt ist. Es ist dies vielmehr ein großes plus, da durch angestrengten Wettkampf ein höheres Kulturniveau erreicht wird.

Bratianus Diktatur.

Die rumänischen Blätter sind von der Regierung verständigt worden, daß die Präventiv-Militärzensur wieder eingeführt wird. Es ist den Blättern gesagt worden, daß weder die Thronfrage noch auch der Name des Exkronprinzen Carol erörtert bezw. genannt werden dürfen. Auch dürfen die Blätter nicht mit weißen Flecken erscheinen. Der Prozeß gegen Manoilescu wird in Kischineff (Beßarabien) durchgeführt werden, weil dort der Belagerungszustand verhängt ist und dieser die Ueberwachung erleichtert.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Neuer Haushaltstarif der V. E. W.

Im Interesse der allgemeinen Wirtschaft haben sich trotz der auf allen Wirtschaftsgebieten bestehenden Verteuerung und Preissteigerung die Vereinigten Elektrizitätswerke Dortmund—Bochum—Münster entschlossen, vom 1. Januar 1928 an den allgemeinen Kleinabnehmertarif auf die Vorkriegspreise von 40 Pf. für Lichtstrom und 20 Pf. für Kraftstrom festzusetzen. Die heute bestehenden besonderen Vorzugstarife für gewerbliche Abnehmer, Ladengeschäfte und dergleichen bleiben daneben bestehen. Außerdem soll ebenfalls vom 1. Januar 1928 an nach Wahl des Abnehmers ein besonderer Haushaltstarif eingeführt werden, der ähnlich wie die Berliner Tarife neben einer monatlichen Grundgebühr einen Strompreis vorsieht, der notwendig ist, daß er neben der Beleuchtung auch eine ausgiebige Benutzung aller elektrischen Gebrauchsapparate in den Haushaltungen ermöglicht. Der Preis für eine KwSt. für Licht und Haushaltungsapparate soll neben der Grundgebühr nur etwa 10 Pfg. betragen, während z. B. in Berlin zurzeit neben der Grundgebühr 16 Pf. für eine KwSt. erhoben werden. Damit führen die V. E. W. einen so billigen Haushalttarif ein, wie er bisher in Deutschland noch nicht bestanden hat. Man verspricht sich von dem Vorgehen eine erhebliche Zunahme des Verbrauchs, der die damit verbundenen finanziellen Ausfälle auf die Dauer wenigstens in etwa ausgleichen kann. Die neue Einrichtung der V. E. W. war bereits seit längerer Zeit geplant, konnte aber wegen der erheblichen Vorbereitungen, die dazu erforderlich waren, nicht vorher eingeführt werden.

#

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 11. Nov. **(Erschossen.)** Ein Polier, der mit einem Mühlenbesitzer in Streit lebte, traf auf der Fahrt nach Niedermarsberg den Sohn des Mühlenbesitzers auf einem Fuhrwerk. Im Vorbeifahren schlug der Polier den Müllerssohn mit einem Stock auf den Kopf, worauf der Müllerssohn auf den Davonfahrenden einen Revolverschuß abgab, durch den der Polier sofort getötet wurde.

Langendreer, 11. Nov. **(Der Personenverkehr im Industriegebiet.)** In einer Versammlung des Verkehrsvereins wurde mitgeteilt, daß im Zusammenhang mit den Ausbauplänen der Reichsbahn auch der Bahnhof Langendreer, der im Güterverkehr des Ruhrgebiets eine erhebliche Rolle spielt, einen Ausbau und eine Erweiterung erfahren wird. Es wurde dann die Mitteilung gemacht, daß nicht nur zwei Gleispaare für den Schnellzugsverkehr zwischen Langendreer und Bochum neu gelegt werden sollen, sondern daß auch ein zweites Gleispaar nach Stockum und ein drittes Gleis nach Witten gelegt werden soll. Man erhofft auch für Langendreer im Zusammenhang mit dem Bau der Linie Bochum-Recklinghausen und Bochum-Gelsenkirchen eine erhebliche Zunahme des Verkehrs.

Bochum, 11. Nov. **(Gräßlicher Unglücksfall.)** Auf dem Eisen- und Hüttenwerke des Lothringer Konzerns trug sich ein schrecklicher Unglücksfall zu. Der Arbeiter Josef Adams glitt beim Arbeiten aus und stürzte mit dem ganzen Körper auf eine glühende Platte. Er trug so schwere Verbrennungen davon, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Er wurde sofort dem Krankenhause zugeführt.

Castrop-Rauxel, 11. Nov. **(Castrop-Rauxel gegen ein neues Großstadtgebilde.)** Die Absicht der Stadt Recklinghausen, ihre Selbständigkeit aufzugeben, und zwar zu Gunsten eines Gebildes Herne-Castrop-Rauxel-Wanne-Eickel-Herten-Recklinghausen hat hier allenthalben scharfe Ablehnung gefunden. Man ist in hiesigen Kreisen sehr wohl informiert von den Besprechungen zwischen den Oberbürgermeistern der Städte Herne und Recklinghausen. Schon die Tatsache, daß der Oberbürgermeister von Herne seine Zustimmung davon abhängig gemacht hat, daß Castrop-Rauxel hinzugezogen würde, und daß der neue Amtssitz nach Herne komme, wird hier als eine „Schlepptaupolitik" Hernes angesehen, der niemals Erfolg beschieden sein dürfte.

*

Zum Zusammenschluß der Städte Wanne-Eickel, Recklinghausen, Castrop-Rauxel und Herne.

Herne, 11. Nov. Die Nachricht von der geplanten Schaffung einer Großstadt zwischen Groß-Dortmund und Gelsenkirchen-Buer mit den Städten Recklinghausen, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel und der Gemeinde Herten hat insofern Erstaunen in kommunal- und wirtschaftspolitischen Kreisen hervorgerufen, als man sich fragt, wie überhaupt ein solcher Plan zur Zeit entstehen könnte. Grade in den vergangenen Ein- und Umgemeindungsverhandlungen, nicht nur im Industriegebiet, sondern auch in den anderen Gebietsteilen Deutschlands ist berechtigterweise immer wieder darauf hingewiesen worden, daß Ein- und Umgemeindungen nur auf Grund wirtschaftlicher Zusammenhänge vollzogen werden sollen, eine Tatsache, die besonders auch in der Begründung zu der neuen Gesetzesvorlage über kommunale Umgruppierungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an verschiedenen Stellen mit Nachdruck vom Staatsministerium hervorgehoben wird. Zusammenhänge wirtschaftlicher Natur bestehen, soweit Teile des bisherigen Landkreises Dortmund bei dem Problem in Betracht kommen, lediglich mit dem größten Teil des Amtes Sodingen nach Herne. Dagegen hat Castrop-Rauxel vorläufig absolut keine Beziehungen zu Recklinghausen, Herne oder gar zu Wanne-Eickel. Auch nicht nach der Struktur der in diesem Wirtschaftsgebiet vorhandenen industriellen Anlagen vermag man Zusammenhänge zwischen diesen Stadtteilen festzustellen, desgleichen nicht etwa in siedlungstechnischer Hinsicht, oder auf irgendeinem anderen Gebiete der Kommunalwirtschaft. Der Ruhrsiedlungsverband steht auf dem Standpunkt, daß vom siedlungstechnischen Gesichtspunkt die Existenzberechtigung und Lebensfähigkeit von Mittelstädten im Industriegebiet noch immer zu bejahen sei. Diese Ansicht wird auch von den zuständigen Ministerien geteilt. Vielleicht werden einmal in späterer Zukunft wirtschaftliche Zusammenhänge auf beiden Seiten des Kanals sich herausstellen. Zur Zeit sind derartige Zusammenhänge aber in keiner Art vorhanden.

*

Wanne-Eickel, 11. Nov. **(Verhängnisvoller Sturz.)** Nach einem heftigen Familienstreit stürzte sich der Arbeiter Ernst G. aus dem Fenster seiner im 3. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße. G. brach die Wirbelsäule und war auf der Stelle tot.

Buer, 11. Nov. **(Zur Eingemeindung.)** Die Stadtverordneten faßten über die Zusammenlegung der Städte Buer, Horst und Gelsenkirchen folgenden Beschluß: Die Stadt Buer kann so lange der vorgeschlagenen Grenzregelung nicht zustimmen, als nicht folgende Forderungen erfüllt sind oder ihre Erfüllung in absehbarer Zeit gesichert ist: Das Gesamtgebiet der vereinigten Städte ist dem Regierungsbezirk Münster zuzuteilen, der Sitz der zurzeit in Buer vorhandenen Reichs- und Staatsbehörden muß für Buer erhalten bleiben, der Ausbau der Reichsbahnlinie Essen-Buer-Marl-Haltern ist alsbald in Angriff zu nehmen, zwischen der Vestischen Kleinbahn und der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn ist eine Betriebsgemeinschaft herzustellen, die Tarife sind zu vereinheitlichen und zu verbilligen, soweit die Beteiligung der Stadt Buer an den Ueberleitungssteuern im Falle ihrer Selbständigkeit größer sein würde als ihre anteilige Beteiligung bei der Vereinigung beider Städte, ist der Ortsteil Buer bei Errechnung seines Steueranteils so zu behandeln, als wenn Buer selbständig geblieben wäre.

Dorsten, 11. Nov. **(Das geplünderte Auto des Polizeileutnants.)** Ein aus Dortmund stammender Polizeioberleutnant kam nachmittags in einem Kraftwagen hier an und hielt vor dem Kaffee Maus in der Essener Straße. Er hatte vorsichtshalber die drei Türen seines Kraftwagens geschlossen, aber vergessen, die Tür zum Führersitz abzuschließen. Während er nun im Kaffee bei einer guten Tasse Mokka saß, machten sich Spitzbuben über das Auto her und stahlen aus demselben zwei Lederkoffer — der eine soll 425 Mark Bargeld enthalten haben — und außerdem zwei Reisedecken, einen Herren- und einen Damenregenschirm, einen braunen Lederbeutel und eine braune Strickjacke. Der Wagen ist also vollständig ausgeplündert worden. Die noch in der Nacht angestellten Ermittlungen hatten keinen Erfolg. — Der Tod auf den Schienen. Auf dem Zechenbahnhof der Zeche Baldur in Holsterhausen wurde mittags die Leiche des Arbeiters Wilh. Kollmann aus Schermbeck gefunden. Der Mann hatte 5 Minuten vor Auffindung seiner Leiche sich noch mit einem Mitarbeiter unterhalten. Es wird vermutet, daß er zwischen die Puffer zweier Wagen geraten ist, da nach ärztlicher Feststellung der Tod durch Quetschung der Brust und des Kopfes herbeigeführt ist.

Steele, 11. Nov. **(Bau einer großzügigen Pumpstation.)** Gegenwärtig läßt der Ruhrverband in der Ruhrau, hinter dem Steeler Hauptbahnhof, eine neue großzügige Pumpstation errichten und die alten Kläranlagen vergrößern. Bis vor einem Jahre wurden noch die Abwässer der Zeche Eintracht-Tiefbau (Gewerkschaft Ver. Constantin-Bochum) durch den kanalisierten Grenzbach zu den neuen Kläranlagen und von dort weiter in die Ruhr geleitet. Da aber bei größeren Regenperioden und plötzlichem Hochwasser der Ruhr die Pumpen und Kläranlagen bei weitem nicht mehr genügten, läßt der Ruhrverband die Pumpen von drei und sechs erhöhen und die Kläranlagen vergrößern und tiefer legen.

Hamborn, 11. Nov. **(Neue industrielle Anlagen.)** Ein neues Röhrenwalzwerk wird jetzt auf dem Gelände der Zeche Neumühl errichtet werden, und zwar unmittelbar am Rhein-Herne-Kanal-Hafen der Zeche, sodaß für günstige Transportmöglichkeiten gesorgt ist. — Eine neue Kokerei läßt die Zeche Neumühl hier errichten, die alte Kokerei, die nicht mehr zeitgemäß ist, wird abgetragen.

Hamborn, 11. Nov. **(Identifizierte Leiche.)** Die dieser Tage in der Emschermündung in Walsum aufgefundene Leiche eines Knaben ist als diejenige des Sohnes des Arbeiters Hammacher in Sterkrade-Buschhausen erkannt worden, der, wie bekannt, vor einigen Tagen seine drei Kinder nachts in den Emscher-Kanal geworfen hatte. Nunmehr sind alle drei Opfer der grausigen Tat geborgen. Der Knabe wird, ebenso wie bei beiden anderen Kinder, auf dem Friedhof in Hamborn beerdigt werden.

Duisburg, 11. Nov. **(Festnahme eines gemeingefährlichen Briefkastenmarders.)** Schon seit längerer Zeit war bemerkt worden, daß in mehreren Bezirken der Stadt Postbriefkästen mittels Nachschlüssel geöffnet und teilweise ihres Inhaltes beraubt wurden. Mehrere Postkriminalbeamte legten sich nachts auf die Lauer und ihnen gelang es endlich, auf der Wittekindstraße den Briefkastenmarder in der Person eines 22jährigen Schlossers zu verhaften. Bei seiner Leibesvisitation wurden Briefmarken im Werte von etwa 25 ℳ und Bargeld gefunden, das beides vermutlich aus entwendeten Briefen entnommen worden war. Am andren Morgen wurde im Duisburger Wald noch eine Aktentasche gefunden, die mit verschiedenen Briefmarken angefüllt war. Bei dem Verhafteten handelt es sich um einen Menschen, der einer Familie angehört, von der schon mehrere Mitglieder wegen gleicher oder ähnlicher Delikte vorbestraft sind.

Düsseldorf, 11. Nov. **(Nochmals der Regieschieberprozeß.)** Anfangs des Jahres erweckte der Prozeß gegen eine Anzahl von Personen großes Aufsehen, die während des Ruhrkampfes als Angestellte der französischen Regie und unter tätiger Mitwirkung von französischen Offizieren und Schiebern Millionenwerte von Gütern, darunter ganze Güterwagen mit der Ladung verschoben hatten. Besonderes Aufsehen erregte die Tatsache, daß einer der französischen Schieber, Rousset, auf Grund eines von Poincaré unterzeichneten Schriftstückes die Freigabe eines beladenen Güterwagen erreichte. Gegen die Urteile hatten drei der Verurteilten Berufung eingelegt. Nach eingehender Prüfung kam die große Strafkammer zu dem Schluß, daß sämtliche Berufungen auf Kosten der Antragsteller zu verwerfen seien.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 11. Nov. **(Der Mord an dem Fräulein Keller aufgeklärt.)** Bekanntlich wurde vor wenigen Monaten die Rentnerin Fräulein Keller auf der Neustraße in ihrem Zimmer mit einer schweren Kopfwunde bewußtlos aufgefunden. Nächtlicherweile waren Räuber eingedrungen und hatten ihr mit einem schweren Gegenstand einen Schlag über den Kopf versetzt und dann die ganze Wohnung durchsucht, wobei ihnen eine beträchtliche Menge Geldes in die Hände fiel. Zunächst fiel der Verdacht auf einen Dekorateur, der sich durch seine eigenen Aussagen verdächtig gemacht hatte. Er hatte bei dem Fräulein gearbeitet und verschiedentlich größere Geldscheine gesehen. Dieser Verdacht ließ sich nicht aufrecht erhalten und der Mann wurde aus der Haft entlassen. Seit dieser Zeit war die Kriminalpolizei unermüdlich tätig, um den Mörder ausfindig zu machen. Die Nachforschungen haben nunmehr zu dem Ergebeis geführt, daß als Täter ein gewisser J. von hier, der zurzeit im Gefängnis in Hamm eine Strafe wegen Diebstahls verbüßt, in Frage kommt. J. hatte es verstanden, durch eine Mittelsperson U. den Verdacht von sich auf eine völlig unbeteiligte Person zu lenken. U. war so sehr unter dem Bann des J., daß, trotzdem dieser seit Juni in Hamm ist, es bisher nicht möglich war, von U. die Wahrheit zu erfahren. Erst jetzt ist es gelungen, U. zu bewegen, wahrheitsgemäße Angaben zu machen. Nach diesen Angaben in Verbindung mit dem übrigen Beweismaterial ist J. als derjenige anzusprechen, der Fräulein Keller beraubt und getötet hat. Diese Nachricht hat in der Stadt Münster große Befriedigung hervorgerufen. Jetzt ist noch ein Mord, der vor etwa 3 Jahren an der Witwe Wiesmann in Verspoel verübt worden ist, unaufgeklärt.

Bielefeld, 11. Nov. **(Die Morsache Springob.)** Der Arbeiter Walter Strothmann aus Ummeln, der vor einigen Wochen unter dem Verdacht der Täterschaft in Untersuchungshaft genommen wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Bocholt, 11. Nov. **(Vollbeschäftigung in der Textilindustrie.)** Die Textilindustrie in der hiesigen Gegend ist gegenwärtig außergewöhnlich stark beschäftigt. Fast in allen Fabriken müssen Doppelschichten gemacht werden, um die großen Aufträge erledigen zu können. Auf Grund des vorliegenden Auftragsbestandes ist dieser Beschäftigungsgang bis Ende dieses Jahres als gesichert anzusehen. Neuaufträge für die Zeit nach dem 1. Januar liegen allerdings nur in geringerem Umfange vor. •

„Ich bin der Doktor Eisenbart . . ."

(Zu seinem 200jährigen Todestage am 11. November 1927.)

Von Kurt Meyer-Rotermund.

Jeder alte und junge Musensohn kennt aus dem Kommersbuche den berüchtigten marktschreierischen Quacksalber, der die „Blinden gehen" und die „Lahmen wieder sehen" macht, — das Urbild des drastischen, halb treffenden, halb entstellenden Liedes aber dürfte für sehr viele in mystisches Dunkel gehüllt sein. Um seine Art und sein Auftreten zu verstehen, erinnere man sich, wie Grimmelshausen im „Simplizius" von einem kaiserlichen Soldaten erzählt, der gegen Ende des dreißigjährigen Krieges auf seinen Irrfahrten an Leib und Seele, an Hab und Gut so heruntergekommen ist, daß er, um nicht betteln zu müssen, beschließt, es mit der praktischen Medizin zu versuchen. In Erinnerung an die Behandlung, die ihm einst ein Pariser Doktor hat angedeihen lassen, kauft er sich die Allerweltsmedizin, den Theriak, eine angeblich aus siebzig Stoffen bestehende Mixtur, und zieht auf die Jahrmärkte.

Die Ausbeuter der allgemeinen Unkenntnis benutzten alles, was irgendwie im abergläubischen Volk als Heilmittel galt. Damit wurde dann gutgläubig oder bewußt betrügend darauflos experimentiert. Solch handgreifliche Kurpfuscherei war keineswegs verpönt. Die ekelerregendsten Bestandteile, Ausscheidungen von Mensch und Tier fanden sich als käufliche Medikamente in den Apotheken. Im Jahre 1674 erschien sogar ein Werk, betitelt „Dreck-Apotheke" von Paulini.

In den finsteren Zeiten bildete die „Volksmedizin" ein Nebengewerbe von Hirten, Scharfrichtern, und anderen „weisen" Personen. Dann übten Geistliche und Juden die Heilkunde aus. Nürnberg aber hatte schon im 14. Jahrhundert der „höheren Medizin" kundige Stadtärzte, — die Hauptmasse der des Kurierens beflissenen Personen allerdings bestand aus den nichtstudierten Wundärzten, meist Badern, die zur Ader ließen, Zähne zogen, Brüche heilten. Viele befaßten sich auch mit der erfinderischen Behandlung von Spezialleiden und fuhren auf Wochen- und Jahrmärkte um durch Schaustellungen und Possenreißen die Opfer anzulocken. Dieses Wandergewerbe wurde gegen erhebliche Abgaben konzessioniert, und diejenigen, die es ausübten, galten dann als „Landärzte", auch wenn ihnen dieser Titel nicht behördlich verliehen war. Angetan mit einem scharlachroten Rock und einer großen Perücke nebst Dreimaster oder gar in einem orientalischen Talar und mit einem Turban auf dem Kopfe, priesen sie sich dem staunenden Volke zu Kuren jeder Art an.

Innere Krankheiten überließ man, im Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit, dem wissenschaftlich gebildeten Arzte. Bei äußerlich und operativ zu behandelnden Leiden zog man den nichtstudierten, aus dem Handwerkerstande hervorgegangenen Heilkünstler zu Rate. Zu diesen letzteren gehörte auch der berühmte Eisenbart. Sein nicht alltäglicher Name muß späteren Geschlechtern so seltsam und bizarr geklungen haben, daß man ihn als freie Phantasieschöpfung betrachtete. Und doch hat dieser Wunder- und Wanderdoktor tatsächlich gelebt. Er wurde um 1660 zu Wiebach (bei Regensburg) geboren und ist auf einer Geschäftsreise in Hann.-Münden am 11. November 1727 gestorben und dort ansehnlich begraben worden. Dieser Großbritannisch und Braunschweig-Lüneburgische Leibarzt, wie auf seinem mächtigen Leichensteine zu lesen ist, gilt zwar seit dem bekannten Liede (1818 in einem Göttinger Kommersbuche veröffentlicht) als der Typus des unwissenden, kurpfuschenden Marktschreiers, der sich nichtsdestoweniger der gefährlichsten Operationen erdreistete. Indessen ist zu seiner „Ehrenrettung" zu sagen: Johann Andreas Eisenbart war rein handwerklich äußerst tüchtig. Auch als technischer Erfinder leistete er manches. Er konstruierte ein Instrument zur Beseitigung von Nasenpolypen und eine besondere Nadel zum Operieren des Stares. Je zahlreicher seine operativen Erfolge waren, desto prahlerischer trat er auf. Seinen Selbstanpreisungen pflegte Eisenbart, der sich auch „Okulist, Schnitt- und Wunderarzt" nannte, mit beneidenswertem Selbstgefühl vorauszuschicken: „Ich bin der berühmte Eisenbart". Wenn er nicht Hasenscharten, Gallensteine, Brüche oder ähnliche Gebresten behandelte, vertrieb er seinen „balsamischen Haupt-, Augen- und Gedächtnis-Spiritus", der gegen Augenleiden, Flüsse, Schwindel, Ohrensausen und Kopfschmerzen helfen sollte und von dem das Lot zwölf Groschen kostete. Auch gegen Finnen, Leberflecke und Runzeln hielt der vielseitige Mann „probate" Mittel bereit, so daß seine Volkstümlichkeit sich im deutschen Lande immer mehr ausbreitete. Kurz vor seinem Tode übertrug er das einträgliche Gewerbe seinem jüngsten Sohne Gottfried.

Während „Doktor" Eisenbart und seine Kollegen trotz ihrer bedenklichen, nicht selten lebensgefährlichen Gewaltkuren vertrauensselige Verehrung genossen und demgemäß hohe Einkünfte besaßen, war man mißtrauisch gegen die wissenschaftlich gebildeten Aerzte, die es verschmähten, durch komödienhaftes Gebaren von sich reden zu machen. So fand der Mediziner Professor Albrecht in den ersten Zeiten der Göttinger Universität wenig Entgegenkommen. Er mußte seine anatomischen Versuche in dem finsteren Keller eines Festungsturmes vornehmen. Erst im Anfange des 19. Jahrhunderts ist durch Erfindung zahlreicher zweckmäßiger, heute selbstverständlicher Instrumente und Untersuchungsmethoden ein solcher Fortschritt in der Heilkunde erzielt worden, daß die auf Aberglauben und jeglichem Unwissen fußende Kurpfuscherei großen Stils heute kaum mehr möglich ist, wennschon die rein sachliche Schulmedizin die schier unausrottbare Beliebtheit der „Heilkünstler" bei der jedem Humbug zugeneigten Menge noch nicht völlig überwunden hat.

Martinstag und Martinsbräuche.

(Zum 11. November.)

Von W. Oschmann-Bochum.

Unter den Heiligen, die auch bei Nichtkatholiken sich inniger Wertschätzung erfreuen, ist einer der volkstümlichsten der heilige Martin von Tours, jener fromme Mann, der um 316 zu Sabaria (jetzt Steinamanger) in Niederungarn geboren wurde. Er war ein gütiger Mensch und ein rechter Bruder, dieser St. Martin. Ein Muster aller Tugenden, teilte er seinen jeweils letzten Mantel fröhlichen Herzens mit solchen, die besagten Mantels bedürftig waren. Als man im Jahre 375 den heiligen Martin ganz gegen seinen Wunsch zum Bischof von Tours machte, lebte er in einsamer Zelle auf steilem Felsen. Um seine Einsiedelhütte bauten sich nach und nach achtzig Mönche an, und aus dieser Siedelgemeinschaft entwickelte sich in der Folge das Kloster von Marmoutiers, in dem die Anschauungen des allen Gewalttaten und Kriegen abholden Heiligen auch dann noch gepflegt wurden, als der Achtzigjährige seine Augen längst für immer geschlossen hatte.

Zum Andenken an den Begräbnistag des heiligen Mannes feiert die katholische Kirche am 11. November das Martinsfest, dem neben der kirchlichen Bedeutung auch eine gewisse weltliche Wertgeltung zukommt. Am Martinstage wurden früher und werden in ländlichen Gegenden auch heute noch die Pachtverträge geschlossen. Vor allem waren an diesem Tage die Pächte und Zinsen zu bezahlen. Diese Tatsache machte den heiligen Martin zwar bei den Gläubigern, weniger aber bei den Schuldnern beliebt. Dagegen erwarb er sich allgemeine Volksbeliebtheit durch einen schönen Brauch, der sich an sein Andenken knüpft. Am 11. November pflegen nämlich, falls es der Geldbeutel erlaubt, nicht nur strenggläubige Katholiken, sondern mit gleicher In-

Herford, 11. Nov. **(Brand eines großen Bauernhofes.)** In der benachbarten Gemeinde Diebrock entstand auf dem Gehöfte des Besitzers Meyer zu Hartum ein großes Schadenfeuer, durch das die Scheune und der Schweinestall vollständig vernichtet wurde. Mehrere fette Schweine, vierzig Ferkel, neun Gänse, die landwirtschaftlichen Maschinen, 700 Stiegen ungedroschenen Kornes und die gesamten Strohvorräte verbrannten.

Paderborn, 11. Nov. **(Bau einer Hochspannungsleitung.)** Für den Bau einer 220 000 Volt-Hochspannungsleitung mit doppelter Mastenreihe von Osnabrück nach Paderborn mit Linienführung westlich des Stadtkreises Bielefeld ist das Enteignungsrecht an die Reinisch-Westfälische Elektrizitätswerk-A.-G. in Essen verliehen worden.

Iserlohn, 11. Nov. **(Gehaltsbewegung der Angestellten.)** Der am 28. Oktober vom Schlichtungsausschuß in Hagen gefällte Schiedsspruch, der neben der Gehaltserhöhung wesentliche Aenderungen des Rahmentarifes vorsah, ist vom „Verband der Fabrikantenvereine für den Regierungsbezirk Arnsberg und benachbarter Gebiete" am Samstag, dem 5. November abgelehnt worden. Die Angestelltenverbände haben die Verbindlichkeitserklärung dieses Schiedsspruches beantragt.

Neheim, 11. Nov. **(Beharrlichkeit führt zum Ziel.)** Ein 18jähriger Jüngling war des Lebens überdrüssig geworden und machte zunächst den Versuch, durch einen Sprung in die Möhne aus diesem Jammertal zu entweichen. Er wurde aber an der Ausführung verhindert. Dann unternahm er einen mißglückten Versuch, sich zu erschießen. Auch jetzt war er noch nicht anderer Ansicht geworden. Der dritte Selbstmordversuch gelang. Ein Schuß in den Kopf machte dem Leben des beharrlichen Selbstmörders ein Ende.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 11. Nov. **(Im Gedränge an der Theatergarderobe.)** Ein berufsmäßiger internationaler Taschendieb, der frühere russische Oberleutnant Karras, der schon wiederholt in Köln und Düsseldorf wegen schweren Taschendiebstahls gefaßt werden konnte und auch schon ein Jahr Zuchthaus abgesessen hat, wurde auf frischer Tat im Kammerspielhaus in Köln ertappt. Im Gedränge der Kleiderablage entwendete er eine Brieftasche mit 400 Mark Inhalt. Da dem Bestohlenen der Verlust sofort auffiel, konnte er mit Hilfe eines Kriminalbeamten die Spur des Diebes verfolgen, der seelenruhig im Erfrischungsraum des Theaters einen Kognak trank. Als er versuchte, die verräterische Brieftasche unter der Tischdecke verschwinden zu lassen, wurde er von dem Kriminalbeamten verhaftet. — Neubaupläne für die Kölner Universität. In der Jahresversammlung des Vereins der Freunde und Förderer der Universität Köln äußerte sich Oberbürgermeister Dr. Adenauer zu dem geplanten Neubau der Kölner Universität. Die Baupläne seien nahezu fertig, so daß man im Frühjahr mit der Ausführung beginnen könne. Der Kostenanschlag sieht ohne den Grunderwerb etwa sieben Millionen Mark vor, wovon bekanntlich zwei Millionen Mark als Grundstock bereits gestiftet worden sind. Wegen des immer stärker werdenden Raummangels, der sehr hemmend wirke, ergebe sich eine immer dringender werdende Notwendigkeit des Neubaues.

Dinslaken, 11. Nov. **(Belohnter Lebensretter.)** Eine wackere Tat vollbrachte am 22. Februar 1926 der Elektriker Johann Podere aus Dinslaken-Lohberg, indem er beim damaligen Brande des Lohberger Postgebäudes, bei dem ein 20jähriger Student verbrannte, den Kellner Erich Gursnowitz, der bereits bewußtlos war, unter Einsatz seines eigenen Lebens vor dem sicheren Feuertode rettete. Für diese Rettungstat ist Podere jetzt vom Staatsministerium die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden, die ihm vom Landrat Schluchtmann überreicht wurde.

Wesel, 11. Nov. **(Eine Kreislichtbildstelle gegründet.)** Zur Ergänzung des Schulunterrichtes sowie zur Jugend- und Bildungspflege ist eine jahrelange Arbeit des bekannten Rektors Göbel jetzt verwirklicht worden. Der Kreisausschuß für Jugendpflege des Kreises Rees in Wesel hat etwa 300 Glasbilder der schönsten Aufnahmen der niederrheinischen Heimat herstellen lassen und verleiht diese an Schulen und Jugendvereine. Die Tat verdient es, überall nachgeeifert zu werden.

Wesel, 11. Nov. **(Einstellung der Rheinsalmfischerei.)** Die seit Jahren von einer hiesigen Firma insbesondere im Rhein in der Nähe von Götterswickerhamm betriebene Rheinsalmfischerei ist nunmehr infolge der vorgerückten Jahreszeit eingestellt worden. Während man in früheren Jahren, insbesondere vor dem Kriege, außerordentlich schwere Salme fing, kam späterhin eine Zeit, wo das Ergebnis die Arbeit nicht einmal lohnte. Erst in diesem Jahre hat sich die Salmfischerei verbessert. Es gelang, etliche Exemplare im Gewicht bis zu 40 Pfund zu fangen.

Wesel, 11. Nov. **(Typhuserkrankungen.)** In Isselburg wurden in zwei Familien Typhuserkrankungen festgestellt. Die erkrankten Personen wurden dem Krankenhause zugeführt, wo sie isoliert untergebracht wurden.

Wesel, 11. Nov. **(Kampf mit Wilddieben.)** Die Waldungen in der Hünxer Gegend sind wegen ihrer großen Dichte von Wilderern bevorzugt. Es gelang bisher nicht, die Wilddiebe zu stellen, bis daß in einer Nacht die Jagdberechtigten, die auf Anstand waren, Schüsse hörten und als sie dem Schall nachgingen, stießen sie auf drei Männer, die Hunde, Waffen und Fallen mit sich führten. Sobald sie die Jäger bemerkten, ergriffen sie schleunigst die Flucht. Einer von ihnen, ein holländischer Arbeiter, feuerte einen Schreckschuß ab, worauf auch die Jäger Feuer gaben. Der Wilderer wurde durch einen Schrotschuß am Gesäß verletzt. Die beiden anderen versuchten ihn mitzunehmen, mußten jedoch, da sie zu sehr bedrängt wurden, ihn zurücklassen, um sich selbst im Dunkel der Nacht zu retten.

*

Gründung der Wurmgenossenschaft.

Großzügige Entwässerungsanlagen.

Aachen, 11. Nov. Dem zuständigen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist dieser Tage von den örtlich Beteiligten der Entwurf zu einem preußischen Gesetz vorgelegt worden, durch das für das Wurmgebiet bei Aachen eine Wassergenossenschaft gegründet werden soll. Das Gesetz lehnt sich in seinen formalen Bestimmungen eng an die bereits bestehenden ähnlichen Gesetze, zum Beispiel für die Emscher-Genossenschaft, den Ruhr- oder Lippe-Verband an. Das Wurmgebiet erstreckt sich rund 10 Kilometer breit längs der holländischen Grenze von der Stadt Aachen etwa 40 Klm. weit nach Norden. In dem Gebiet wohnen etwa 340 000 Einwohner, davon ein kleinerer Teil auf holländischem Gebiet, und 155 000 in der Stadt Aachen. Entwässert wird es durch einen kleinen Fluß, die Wurm, die es von Süden nach Norden durchzieht und in die Rur mündet. Die natürlichen Entwässerungsverhältnisse namentlich des unteren Gebietes sind von Natur aus schlecht. Sie sind durch die bauliche und gewerbliche Entwicklung noch weiter verschlechtert worden. Die nördliche Hälfte, etwa von Geilenkirchen abwärts, ist vorwiegend landwirtschaftlich eingestellt. Im Süden hat sich dagegen ein lebhafter Bergbau und anderer Industrie entwickelt. Die Bevölkerungsdichte ist daher hier im Laufe der Zeit etwa auf das Viersache von der im unteren Gebiet gestiegen. Von der Industrie und der großen Menschenansammlung fallen erhebliche Mengen von Abwasser an. — Zur Beseitigung der Schäden sind in erster Linie Kläranlagen zu bauen. Zum Ausgleich der Hochwasserwellen wird am untersten Ende des Industriegebietes ein Rückhaltebecken vorgesehen. Wahrscheinlich wird man Sammelkläranlage und Rückhaltebecken miteinander vereinigen. Durch einen Sperrdamm quer durch das Tal wird ein großer Stauteich geschaffen.

*

Trier, 11. Nov. **(Die Weinlese an der Mosel.)** Die Traubenlese ist in fast allen Orten der Mosel, Saar und Ruwer in vollem Gange. In den von den Hagelunwettern des vergangenen Sommers verschont gebliebenen Lagen ist das Ergebnis des Herbstes immerhin zufriedenstellend. Besonders auffallend ist das hohe Mostgewicht selbst in minderwertigen Lagen, das man der günstigen Witterung im Monat Oktober verdankt. Der Traubenhandel ist sehr rege. Es werden je nach Reife und Gehalt 42—48 Mark pro Zentner bezahlt. Der Mostpreis für ein Fuder bewegt sich zwischen 1200 und 1300 Mark. Der 1927er wird einen guten Tropfen bringen und allerwärts als Qualitätswein angesprochen.

Eingemeindungspläne auch im Rhein-Main-Gebiet.

Ein Groß-Frankfurt.

Frankfurt, 11. Nov. Auf Veranlassung des Ministers des Innern hat der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Dr. Schwander, den Provinzialausschuß nach Kassel einberufen, der zu der Frage der Eingemeindung der Stadt Höchst a. M. und fünf Landgemeinden des Kreises Höchst a. M. (Regierungsbezirk Wiesbaden) und Hanau (Regierungsbezirk Kassel) an den Stadtkreis Frankfurt a. M. Stellung nehmen soll. Infolge der durchgeführten Regulierung des Untermains zwischen Frankfurt a. M. und Mainz können jetzt auch die größten Rheinschiffe schneller als bisher unmittelbar Frankfurt a. M. erreichen, denn die Staustufen sind von 7 auf 3 vermindert und unter gewaltigem Kostenaufwand der Stadt Frankfurt a. M. die erforderlichen Hafenanlagen geschaffen, so daß die Stadt Frankfurt gleichzeitig zu einer rheinischen Hafenstadt sich zu entwickeln beginnt. Diese Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die gesamten Eisenbahnanlagen und auch zahlreiche Zufahrtsstraßen erheblich erweitert und verändert werden müssen. Ferner muß Raum für einen von der Reichsbahngesellschaft geplanten Abstellbahnhof geschaffen werden.

Die Stadt Frankfurt a. M. will nun die Stadt Höchst a. M. mit 31 550 Einwohnern und 1972 ha. Fläche sowie die zum Kreise Höchst gehörigen Landgemeinden Griesheim mit 12 357 Einwohnern und 480 ha. Fläche, Schwanheim mit 5500 Einwohnern und 1793 ha. Fläche, Sassenheim mit 4760 Einwohnern und 637 ha. Fläche sowie Nied, die sehr große Hauptreparaturwerkstätte der Eisenbahndirektion Bezirk Frankfurt a. M. mit 6670 Einwohnern und 390 ha. Fläche eingemeinden, wodurch der Kreis Höchst a. M. fast volle zwei Drittel seiner Einwohner und über Dreiviertel seiner Steuerkraft verlieren würde, und damit nicht mehr lebensfähig ist. Außerdem will Frankfurt a. M. die Landgemeinden Fechenheim (Bezirk Kassel) mit 9680 Einwohnern und 711 ha. Fläche eingemeinden.

Das Gebiet Groß-Frankfurts würde nach der Durchführung dieser Eingemeindungspläne, über die der Provinzialausschuß nunmehr in Kassel zu beraten hat, um 5983 ha. auf 19 460 ha. wachsen, und die Einwohnerzahl würde um rund 72 700 auf 540 250 steigen. Damit würde Frankfurt a. M. eine der größten Handels- und Industriestädte Deutschlands werden.

Der Kreis Höchst a. M. würde nach der Durchführung dieser Eingemeindungsanträge der Stadt Frankfurt a. M. ganz verschwinden müssen. Es ist beabsichtigt, ihn mit 16 Orten des Landkreises Wiesbaden und mit 13 Gemeinden des Obertaunus-Kreises zu einem neuen Landkreis mit dem Namen Main-Taunus-Kreis zu vereinigen. Dieser neue Kreis würde einen Flächeninhalt von 27 153 ha. mit einer Einwohnerzahl von rund 57 450 erhalten. Als Sitz der Verwaltung ist Höchst a. M. in Anbetracht des Verlustes der Kreisverwaltung in Aussicht genommen. Der Rest des Landkreises Wiesbaden, der schon 1926 durch die Eingemeindung von Biebrich, Schwerstein und Sonnenburg nach Wiesbaden erheblich verkleinert und geschwächt worden ist, soll mit den Landgemeinden Dotzheim, Frauenstein, Georgenborn, Erbenheim, Bierstadt, Kloppenheim, Heßloch und Rambach dem Stadtkreis Wiesbaden zugeschlagen und somit eingemeindet werden. Hierdurch würde sich die Einwohnerzahl von Wiesbaden-Stadt um 18 800 auf rund 150 000 und der Flächenraum von 6183 auf 13 987 ha. erhöhen.



Selbstrasierer!

Vor dem Einseifen die Haut gründlich mit

NIVEA-CREME

einreiben! Erfolg: Schmerzloses Rasieren, blendendes Schneiden des Messers, keine Reizung der Haut. Preise: M 0.20 – M 1.20

Klöckner über die Wirtschaftslage.

In der Hauptversammlung der Klöcknerwerke A.-G. in Duisburg führte der Vorsitzende Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Peter Klöckner über die Aussichten u. a. aus:

Die weitere Hebung des Exports ist außerordentlich schwierig, weil wir mit Steuern und sozialen Lasten weit über alles Maß hinaus und weit mehr wie jedes andere Land belastet sind und weil nach den Erklärungen des Reichsfinanzministers auf die von uns immer schon beantragte Ermäßigung der Steuern zunächst nicht zu rechnen ist. Die Gesamtwirtschaft lehnt deshalb die Vorlagen der Regierung ab, sie verlangt eine den Verhältnissen entsprechende Sparsamkeit, eine Zurückführung der Ausgaben, eine Rationalisierung sämtlicher Ministerien und der dem Reich und den Ländern unterstellten Verwaltungen und eine Ermäßigung der Steuern.

Außer den hervorgehobenen Belastungen ist die Eisen- und Stahlindustrie bei dem Absatz ins Ausland den Konkurrenten im Westen unterlegen, dadurch, daß dieselben 50 Prozent geringere Löhne haben. Wir werden deshalb zur Verlängerung der guten Beschäftigung die Erhöhung des Exportes nur durchführen können, wenn die Reichsregierung in der weiteren Ausgestaltung der sogenannten Arbeitsgesetze bezüglich der

Verkürzung der Arbeitszeit

eine Ruhepause von mehreren Jahren einräumt. Die Ruhepause muß andauern, bis die widrigen Verhältnisse überwunden sind und unsere Industrie wieder ertragbringend geworden ist. Es ist eine furchtbare Verkennung der Tatsachen, wenn an gewissen Stellen angenommen wird, daß die Wirtschaft nur dazu da ist, Steuern, Gehälter und Löhne zu bezahlen, mit aller Energie zu wirtschaften und schließlich nicht nur die letzten Reserven, sondern auch Teile der Substanz zu opfern. Die Wirtschaftsbetriebe müssen wieder ertragbringend werden, und zwar zu einem Prozentsatz, welcher den festen Zinssätzen entspricht, und dem Risiko, welches in dem Erwerb der Aktien liegt, Rechnung trägt. Es ist dieses nicht nur notwendig zum Schutze der Aktionäre, sondern gerade im Interesse der Arbeitnehmer, weil nach und nach alle Unternehmungen in die Lage kommen, das Kapital erhöhen und weitere Kreise für den Aktienverkauf interessieren zu müssen.

Die Wirtschaftsbetriebe des Landes bilden die wesentliche Stütze des Staates. Wenn sie ihre Aufgabe, zusammen mit der Landwirtschaft das Land zu beschäftigen und zu ernähren, weiter erfüllen und in die Lage kommen sollen, die im letzten Jahre in die Betriebe wieder eingestellten, über 1 Million Arbeitslose weiter zu behalten, dann muß dafür gesorgt werden, daß auch wieder eine Rentabilität der Wirtschaft eintritt. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß

die allgemeine Weltwirtschaft

aktiv

liegt. Das Zurückgehen des Bedarfs in Amerika halte ich für vorübergehend. Dieses wiederholt sich immer in dem Jahre vor den Wahlen. Ich fürchte deshalb die amerikanische Konkurrenz in den von uns eroberten Absatzgebieten im Ausland nicht in größerem Maße. Ich nehme vielmehr an, daß wir uns die bisherigen Absatzgebiete erhalten und auch von Indien, welches sich durch die Errichtung von Eisenwerken selbständig gemacht hat, wieder Orders bekommen werden. Der Absatz nach Afrika und Südamerika ist normal. Neuerdings konnten wir uns auch auf dem nordamerikanischen Markt betätigen, wir sind aber dort durch die bekannte Zollpolitik gehemmt. Das Geschäft nach Skandinavien hat sich gehoben, vor allem nehmen diese Länder alles Qualitätsmaterial von Deutschland, während wir in Handelsware, Stabeisen, Träger und Blechen gegen die Wendel, Belgien und die Kolumeta wegen der vorgeschilderten Belastungen nicht konkurrieren können. Die endlich einmal kommende Befriedung Ostasiens und die Bestrebungen, mit Rußland Austauschgeschäfte zu machen, werden im gegebenen Augenblick auch helfen. Im allgemeinen nehme ich an, daß man für das nächste Jahr noch keine großen Befürchtungen zu hegen braucht. Ich glaube an eine

langsame Konsolidierung

der deutschen Verhältnisse und hoffe, daß durch eine Hinausschiebung der Entscheidungen in der Frage der Arbeitszeitverkürzung der Wirtschaft die Ruhepause gegeben wird, die nötig ist, um die Rationalisierung der Kohlen- und Hüttenbetriebe bis zum letzten Ende durchzuführen.

Die Bilanz wurde genehmigt, die Dividende von 7 Prozent sofort zahlbar gestellt. Es wurde beschlossen, das Grundkapital um 20 Millionen Mark durch die Ausgabe von 33 333 auf den Inhaber lautenden Aktien von je 600 ℳ und einer Aktie zu 800 ℳ unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre zu erhöhen.

*

Im Vorjahre hat Geh. Rat Peter Klöckner bei derselben Gelegenheit eine sehr beachtenswerte und außerordentlich viel beachtete Rede gehalten, die im Gegensatz zu vielen anderen Aeußerungen einen starken Optimismus für das Wirtschaftsjahr 1927 vertrat. Er hat damit durchaus recht gehabt. Das sichert eine starke Bedeutung auch seinen diesjährigen Darlegungen.

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 9. November 1927.

Auftrieb: 611 Stück Großvieh, 246 Schweine, 80 Kälber. Der Handel war mittel. Es kosteten Kühe 300—700 Mk., Rinder 250—500 M. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 22 909—23 512 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 12—15 M., 8—10 Wochen 16—27 M., 10—12 Wochen 27—38 M. Nächster Markt: Donnerstag, den 17. November.

---

brunst auch Protestanten, Baptisten, Methodisten, Adventisten, Freidenker, Alt- und Neujuden eine gutgemästete Martinsgans zu verspeisen, die je nach der Glaubens- und Geschmacksrichtung in knusprig-goldbräunlicher Verfassung oder mit Aepfeln und Rosinen gefüllt oder auch mit Kastanien mildgestovt auf den festlich geschmückten Tisch gebracht wird.

Es wäre aber durchaus falsch, anzunehmen, daß St. Martin von Tours als der eigentliche Begründer des Martinsgansgedankens zu gelten habe. Wie in vielen anderen Fällen liegt dem lobenswerten Brauch, der bisher noch zu keinem Schisma Anlaß gegeben hat, alte germanische Gewohnheit zugrunde. Die Gans spielt nicht nur im vorgeschichtlichen Germanien, sondern auch in anderen Ländern schon sehr früh eine besondere Rolle als heiliger Vogel. Bei den alten Teutonen war sie neben dem stolzen Hengst dem weißen Bock glückbringendes Opfertier. Als die Sendboten des Christentums in das Dunkel der germanischen Wälder vordrangen, bekämpften sie den alten Kult dadurch, daß sie einem Teil der früheren Symbole in anderer Verbrämung für die neue Lehre in Anspruch nahmen, während sie den anderen Teil durch verzerrende Maske entwerteten und in den Augen der zum Christentum Bekehrten herabsetzten.

Die Gans war wie gesagt, der heilige Vogel unserer Vorfahren. Ihr reines, weißes Gefieder verlieh ihr etwas Unantastbares. Und wegen ihres süßen Fleisches, war sie noch weniger aus ihrer Rang- und Gehaltsklasse zu vertreiben, weshalb sich die Verbreiter christlicher Lehre kurz entschlossen, das an sich heidnische Symbol mit in den eigenen Schatz guter Erkenntnis aufzunehmen. Wir, die wir über eine gute Zunge verfügen, freuen uns immer wieder dieser vernünftigen Entschließung und wir preisen froh den heiligen Martin, der durch den Kultus seines Namens und bis auf den heutigen Tag die schöne Martinsgans erhalten hat. Freilich ist das Vergnügen an der Martinsgans nicht ganz ungetrübt. Der Vogel des heiligen Martin hat nach dem Urteil niedersächsischer Kenner die Seltsamkeit, daß er für einen Esser zuviel, für zwei klingenfeste Tischgäste aber zu wenig ist. Man wird es dennoch am besten so einrichten, daß man sich möglichst zu Dreien in zwei goldig gebräunte Martinsvögel teilt.

Außer bei den Germanen war, wie schon angedeutet, auch bei anderen Völkern die Gans und der Braten, den sie lieferte, allgemein geschätzt, so bei den Galliern, den Römern und Aegyptern. In Deutschland machte sich Karl der Große um die Gänsezucht sehr verdient. Auf sein Geheiß mußten auf jedem Hauptgut dreißig, auf jedem Hufengut zwölf Gänse gehalten werden. Außerdem hatte er bestimmt, daß auf jedem seiner Höfe stets gemästete Gänse und Hühner zur Ablieferung an die kaiserliche Pfalz bereitgehalten seien.

An den Martinstag knüpfen sich noch eine Reihe anderer Bräuche, die aus alter Zeit stammen. Manche von ihnen sind auf das altgermanische Herbstfest zurückzuführen, das dem Wodan zu Ehren gehalten wurde. Neben den Martinsschmäusen deren Hauptstück immer wieder die gebratene Gans bildet, gehören dahin das Martinsfeuer, das Martinsmännchen, eine Erinnerung an den segenspendenden Wodan, das Kegelschieben um eine Gans und das sogenannte Gänseschlagen, wobei eine lebende Gans im Freien angebunden wird als Preis für denjenigen, dem es glückt, mit verbundenen Augen den begehrten Vogel durch Stockschlag zu treffen und damit für seine Bratpfanne zu gewinnen. Im Lande der roten Erde pflegt die Jugend bei anbrechender Dunkelheit vor die Häuser der Wohlhabenden zu ziehen und unter dem Absingen von Martinsliedern Aepfel, Nüsse und andere Gaben einzusammeln. In Weinberggegenden wird zu Martini der junge Wein geprüft. Man nennt diesen Brauch den Martinstrunk der noch der Erfahrung bewährter Kenner sich besonders dann als bekömmlich erweisen soll, wenn dabei als gesunde Unterlage die Martinsgans nicht fehlt.

Aus aller Welt

Evakuierung von Hausbewohnern.

In Parma mußten mehrere Familien die einen für den Abbruch bestimmten Häuserblock räumen mußten, ihre alten Wohnungen und verbarrikadierten sich darin. Die Polizei mußte sie gewaltsam hinaustreiben. Um einen erneuten Sturm auf die alten Häuser zu verhindern, wurden die Türen vermauert.

*

Untergang von Fischerbooten.

In der Nähe von Vigo ist ein spanisches Schleppnetzfischerboot gesunken. Neun Mann von der Besatzung ertranken. Die übrigen drei konnten gerettet werden.

Havas berichtet aus Bordeaux, daß bei Arcachon ein Fischerboot im Sturm kenterte. Sieben Mann von der Besatzung ertranken.

*

— **Todesfahrt eines Pfarrers. — Die Gemeinde wartet.** Im Westen Berlins ist die Autodroschke, in der sich der 63 Jahre alte Pfarrer Boutemard mit seiner Gattin auf den Weg zum Gottesdienst begeben wollte, verunglückt. Der Wagen fuhr an einer Straßenkreuzung gegen einen Beleuchtungsmast, so daß die Insassen im Bogen auf die Straße geschleudert und auf der Stelle getötet wurden. Der Fahrer wurde in bedenklichem Zustande von der Feuerwehr unter den Trümmern des vollständig zerstörten Wagens geborgen. Die Gemeinde wartete vergebens auf ihren Seelsorger. Auf Anruf des Küsters in der Wohnung des Pfarrers kam der Bescheid, daß der Erwartete längst unterwegs sei. Schließlich kam ein anderer Pfarrer, um den Gottesdienst zu halten und der Gemeinde von dem tragischen Vorfall Kenntnis zu geben.

— **Unterschlagungen eines Betriebsinhabers.** In Berlin ist der Inhaber einer Betreuungszentrale für Versorgungsanwärter der Schutzpolizei, Reichswehr und Reichsmarine, Georg Heckendorf, gegen dessen Geschäftsgebaren mehrfach Anzeige erstattet worden ist, geflüchtet. Der Genannte unterhielt außerdem noch eine Auskunft. Für beide Betriebe hatte er zahlreiches Personal eingestellt, das Geschäftseinlagen machen mußte. Die Angestellten waren mißtrauisch geworden und forderten ihre Einlagen vergeblich zurück; sie erstatteten nun Anzeige. Als H. jetzt verhaftet werden sollte, stellte es sich heraus, daß er mit 20 000 *M* Geschäftseinlagen geflüchtet war.

— **Geständnisse der Revolverhelden aus der Templinerstraße.** Von den beiden verhafteten Revolverhelden Scharfe und Schlabach, die die beiden Todesopfer in der Templinerstraße in Berlin auf dem Gewissen haben, hat Scharfe nunmehr zugegeben, daß er gemeinsam mit Schlabach am 4. November auch den Raubüberfall auf die greise Angestellte des Vereins Jugendhilfe, Frau Lessing, in der Goethstraße verübt hat. Scharfe hat den viel jüngeren Schlabach zu bestimmen gewußt, den Ueberfall auf Frau Lessing auszuführen und hat ihm eine Tüte mit Salz und Pfeffer und einen Revolver gegeben. Schlabach hatte 446 *M* erbeutet, die er Scharfe aushändigte. Dieser, ursprünglich Schmied, dann Artist und Reisender, ist wiederholt wegen Taschendiebstahls und Einbruchs vorbestraft.

— **Brudermord.** In Bösingen bei Rottweil hat der 50 Jahre alte schwachsinnige Bantle seinen Bruder im Streit erstochen.

— **Todesurteil nach 7 Jahren.** In Naumburg wurde der Pole Pystrzygowski, der vor sieben Jahren in der Nähe des Rittergutes Döhlen zwei jüdische Händler aus Leipzig erschlagen und um 150 000 Mark beraubt hatte, und der mit seiner Beute über die polnische Grenze entkommen war, vom Schwurgericht zum Tode verurteilt.

— **Flugzeugabsturz.** Wie Havas aus Straßburg gemeldet wird, ist ein mit drei Personen besetztes Flugzeug bei Enzheim abgestürzt. Der Pilot wurde getötet, ein Passagier wurde schwer verletzt, während der zweite Passagier unverletzt davonkam.

Die Lage des westf. Handwerks

Das „Westfälische Handwerksblatt" schreibt:

Arbeit ist genügend da, das hört man überall, aber die Preise sind zum Teil außerordentlich stark gedrückt. Allgemein ist es üblich, daß stets dem Billigsten der Zuschlag erteilt wird. Dazu kommt, daß trotz der niederen Preise die Zahlungsfähigkeit des Publikums nicht wächst. Die Außenstände im Handwerk nehmen eine immer bedrohlichere Form an, sodaß nicht abzusehen ist, wie sich die Verhältnisse bei dem Kapitalmangel und der Unmöglichkeit weiterer Kapitalbeschaffung gehalten werden. Dazu kommt als Drittes; daß die Geschäftsunkosten dauernd steigen. In den Großstädten war das Handwerk mit Rücksicht auf die große Konkurrenz der Warenhäuser und anderer großer Geschäfte gezwungen, die äußere Aufmachung ihrer Läden zum Teil modern zu gestalten. Umbauten in den Straßen der Großstädte zeigen dies in erschreckender Form. Der Umfang der Warenhäuser nimmt einen immer bedrohlicheren Charakter an.

In Dortmund werden zur Zeit zwei neue Warenhäuser gebaut, die wahrscheinlich den Zustrom von Kundschaft aus Dortmund und Umgebung zum Warenhaus stark vermehren werden. In den letzten Tagen hat das Warenhaus Althoff eine neue Abteilung für den Frischfleischverkauf eingerichtet, die sicherlich ebenfalls dazu beitragen wird, in großem Umfange gerade den kleineren Schlachtern eine wesentliche Konkurrenz zu bereiten, da die Preise unter den Preisen liegen, die von den Schlachtern gefordert werden. Es bleibt allerdings zu prüfen, ob die Ankündigungen den Tatsachen entsprechen. Handwerk und Einzelhandel sind dazu übergegangen, gegenüber dieser mächtigen, in die Augen stechenden Konkurrenz Gemeinschaftsreklame anzuwenden. Bäcker, Fleischer, Kürschner, Schneider haben dieses Mittel der Notwehr ergriffen. — Die Beschäftigung im Handwerk war im vergangenen Monat noch durchweg gut.

Das Baugewerbe war noch voll beschäftigt. Allerdings zeigt sich bereits unterschiedlich an verschiedenen Orten das Abbröckeln der Arbeit. Die Zahl von 10 arbeitslosen Maurern Ende September und 8 arbeitslosen Maurern Ende Oktober beweist hier in Dortmund, daß so gut wie gar keine Arbeitsuchenden im Bauhauptgewerbe vorhanden sind. Aber es wird auch in Zukunft bei mildem Wetter nicht möglich sein, eine Weiterbeschäftigung in dem jetzigen Umfange aufrecht zu erhalten, da ein empfindlicher Geldmangel eingetreten ist. Neue Projekte können nicht mehr zur Ausführung gebracht werden, da die Sparkassen überall die Hergabe der 1. Hypothek eingestellt haben, sodaß sich wahrscheinlich im Laufe schon des nächsten Monats eine wesentliche Abnahme der Arbeitstätigkeit im Baugewerbe zeigen wird. In Ostwestfalen macht sich bereits die Abriegelung des öffentlichen Kredites bemerkbar. Die Handwerkskammer Bielefeld berichtet, daß im ländlichen Teil ihres Bezirkes bereits Arbeitsmangel im Bauhauptgewerbe eingetreten ist. Auch die Baunebengewerbe sind größtenteils noch gut beschäftigt, sie werden auch noch Arbeit für die kommenden Monate haben. Nur die Zahl der arbeitslosen Malergehilfen wird uns vom Dortmunder Arbeitsamt als ziemlich hoch angegeben. Auch die Handwerkskammer Bielefeld berichtet über ein Nachlassen der Arbeit im Malerhandwerk in ihrem Bezirk. In Südwestfalen, im Bezirk der Handwerkskammer Bielefeld, ist ebenfalls im Monat Oktober ein starkes Nachlassen der Tätigkeit im Baunebengewerbe festgestellt worden. In der Schneiderei hat zwar die Saison eingesetzt, doch wird teilweise über mäßige Beschäftigung geklagt. In den Großstädten hat sich die Konfektion sehr breit gemacht. Vor allen Dingen hat in den Städten des Industriebezirkes der Fischer-Hettlage-Konzern und andere Firmen, wie Carsch, neue, prunkhafte Geschäfte eröffnet mit großen Ausstellungen, die leider das Publikum stark anziehen. Auch das Wetter ist sicherlich nicht ohne Einfluß gewesen.

Parteien und Verbände

Tagung des landwirtschaftlichen Beirats der Zentrumspartei.

Hamm, 8. Nov. Der landwirtschaftliche Beirat der westfälischen Zentrumspartei hielt in Hamm eine Sitzung ab, in der der Abgeordnete Röing über die derzeitige Lage der Landwirtschaft sprach. Beweis für die kritischen Verhältnisse in der Landwirtschaft sei nach wie vor das Anwachsen der landwirtschaftlichen Schuldenlast und die ständig steigenden Zahlen der der Zwangsversteigerung anheimfallenden Güter. Der Staat müßte dem Entschuldungsproblem seine größte Aufmerksamkeit zuwenden. Der Genfer Parole: „Her mit dem Freihandel" könne die Landwirtschaft nur dann zustimmen, wenn auch ein energischer Abbau der Industriezölle stattfinde. Unbedingt notwendig sei auch eine schärfere Kontrolle des Zwischenhandels. In seinen Schlußausführungen beschäftigte sich der Redner mit den Spaltungserscheinungen innerhalb der westfälischen landwirtschaftlichen Organisationen. Es dürfe keine Trennung der Interessen für die kleineren und großen Bauern geben, sie alle bildeten den Bauernstand. In der dem Vortrage folgenden Aussprache nahm man Stellung zum Westfälischen Bauernbund sowie zur Gesamtleitung des Westfälischen Bauernvereins, an der von verschiedenen Seiten scharfe Kritik geübt wurde. Den Schluß der Sitzung bildete die Annahme folgender Entschließung: Infolge der allgemeinen Wirtschaftsschwierigkeiten wie sie insbesondere durch die Hochwasser und Ernteverluste der letzten vier Jahre noch verschärft sind, hat die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe keine Rente gehabt, wie durch die amtliche Kontrollbuchführung nachgewiesen ist. Mit Rücksicht darauf erscheinen die Richtsätze für die Einkommenbesteuerung zu hoch. Wir erwarten von der Reichsfinanzverwaltung eine entsprechende Herabsetzung der Richtsätze für 1926 und vom Landesfinanzamt eine entsprechende Anweisung an die Finanzämter, daß bei Glaubhaftmachung von Wirtschaftsschäden der Zensiteinkommen steuerfrei wird."

Konzert u. Theater

Dortmund, 10. Nov. **(Konzert der 800 am Buß- und Bettag in der Westfalenhalle.)** Daß das Buß- und Bettags-Konzert der vier vereinigten Männergesangvereine Dortmunder M.-G.-V., Sängervereinigung Bochum, Bottroper Männer-Gesang-Verein und Herner Männerchor ein besonderes musikalisches Ereignis ist, bezeugt die rege Nachfrage nach Eintrittskarten. Selbst aus den entlegensten Orten der Provinz Westfalen und des Rheinlandes liegen bereits Vorbestellungen vor, sodaß zu erwarten ist, daß das Konzert, was den Besuch anbelangt, das des vergangenen Jahres noch übertreffen wird. Das Konzert bringt nur a-capella-Chöre von Wagner, Nicodé, Lendvai, Schumann, Sturm, Niemeyer, Schubert, Silcher, Jüngst und Kämpf, die von den Vereinen gemeinsam vorgetragen werden. Musikalischer Leiter ist der bekannte Musikdirektor Albert Lamberts.

Für frohe Feste

Auffallend und kennzeichnend für die Mode dieses Winters ist die große Vielheit der Modelle, ihre unregelmäßigen Konturen durch Raffungen, schräg oder gerade aufgesetzte Volants, Godets, ungleiche Rocklängen im Gegensatz zu ganz schlanken, beinahe hemdartigen Formen. Erstes Gebot für alle Kleider ist es — sei es nun für Nachmittag oder Abend —, bei allem schneidertechnischen Raffinement den Eindruck größter Unkompliziertheit und vornehmer Diskretion zu wahren. — Für den Abend unterscheidet man jetzt immer deutlicher zwischen dem großen Kleid für formelle Gelegenheiten, das meist in Schwarz oder Weiß aus schweren Seidenstoffen oder Samt gearbeitet ist, und dem lichten Tanzkleid. Ihm gibt man durch Falbeln, blätterartig übereinanderfallende Volants, runde und spitze Zipfelteile, ebenso durch das Material, wie Tüll, Chiffon, Spitze und Georgette, Bewegung und graziöse Leichtigkeit. Weitschwingende Röcke zu enganliegenden Leibchen erwecken Stilkleidcharakter. Auch beim Stilkleid sieht man die scharfe Trennung zwischen Gesellschafts- und Tanzkleid. Das große Stilkleid aus schwerem Material mit langem oder durch Tüllstreifen verlängerten Rock verlangt Ruhe und Würde in den Bewegungen, das Tanzstilkleid dagegen mit kürzerem Rock, ohne Ärmel, mit Blüte auf der Schulter oder am Gürtel erscheint in seinen weichen Farben vom Gelbrosa der Aprikose über zarte Fleischtöne bis zum Teerosengelb anspruchloser und jugendlicher in der frohen Stimmung und dem glitzernden Lichtschmuck eines strahlenden Festabends.



S D 1802 Das Tanzkleid aus zweierlei Material. Zu blonder Spitze ein goldbraunes Taftleibchen, das eine besondere Note durch den seitlich durchgezogenen Zipfelteil erhält. Erf. Gr. II: Etwa 3 m Taft 85 cm br., 4,50 m Spitze 32 cm br. Bazar-Schnitt Größe I, II, III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf.

S D 1795 Gesellschaftskleid aus weißem Krepp-Satin, einseitig gerafft und durch Zierschnalle aus Straß gehalten. Form in dunklen Farben auch für Damen mittleren Alters geeignet. Erf. Größe II: Etwa 2,90 m Seide 100 m br. Bazar-Schnitt Größe I, II, III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf.

S E 6008 Das Stilkleid unterstreicht die Anmut des Backfischalters. Tanzkleid aus lachsrosa Taft oder Chinakrepp für junge Mädchen. Weiter, dicht gereihter Rock mit Blütenkränzen in leichter Stickerei. Erforderlich für das Alter von 7–9 Jahren: Etwa 1,40 m Stoff 90 cm breit. Bazar-Schnitt für 7–9, 10–12 Jahre vorrätig. Preis 65 Pf. Bazar-Aufplättmuster J 6008. Preis 20 Pfennig



S D 1659 Abendkleid von sehr schlank machender Wirkung aus schwarzer Seide m. mehrfarb. Perlstickerei. Perlborten u. eingesetzter heller Glockenteil. Erf. Gr. II: Etwa 2,40 m Seide 80 cm br. Bazar-Schnitt Gr. I-III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf. Aufplättmuster P 1659. Preis 80 Pf.

S D 1889 Stilkleid aus himbeerfarbenem Taft. Kreuzweis übereinandergreifendes Leibchen zu einem dicht gereihten Rock. Der Puffenstreifen läßt den Rock noch weiter erscheinen. Erforderlich Größe II: Etwa 3,25 m Stoff 100 cm br. Bazar-Schnitt Größe I, II (Oberweite 90, 96 cm). Preis 90 Pf.

S Ks 1803 Sonntagskleid aus Waschsamt mit heller Spitzengarnitur. Erford. für 3–5 Jahre: Etwa 1,50 m Samt 70 cm breit. Bazar-Schnitt für 1–2, 3–5 J. Preis 50 Pf.

S Ks 1768 Festanzug aus schwarzem Samt mit weißer Plisseegarnitur. Erford. für 4–6 Jahre: Etwa 1,70 m Samt 70 cm breit. Bazar-Schnitt f. 1-3, 4-6 Jahre. Preis 50 Pf.

Unsere Leser erhalten gebrauchsfertige Schnittmuster hierzu vom Bazar, Berlin W 9

Nun, Jungens, zieht euch die Lehre aus der Geschichte! — Die Toten schlafen still und friedlich und sind kein Gegenstand für alberne Furcht und frevelhafte Wetten. Ich selbst ging ohne jede Furcht an Uebernatürliches auf den Friedhof — und ein unberechenbarer Zufall brachte mir fast den Tod.

Auch Harald wäre ohne Furcht gegangen. Und doch — in der tiefen Stille kann jeder Laut, jeder Zufall verhängnisvoll werden. Und nun gebt mir alle die Hand darauf, daß ihr nie wieder solche Dummheiten mach wollt — und dann geht heim!"

Sie waren sehr kleinlaut geworden. Aber sie schlugen doch alle in Ernstes Hand ein — und haben ihr Versprechen bis zum heutigen Tage treulich gehalten.

#

Für einen Pfennig Schlauheit und für einen Taler Dummheit.

Der junge Fuchs stand völlig jagdfertig da, um zum ersten Male auf Beute auszugehen. Aber bevor er fortging, warnte ihn seine Mutter erst noch ernstlich, vorsichtig zu sein und gut aufzupassen, daß er nicht in eine Falle laufe, die die Bauern für diejenigen aufstellen, die in böser Absicht auf den Hof kommen, um dem Hühnerstall einen Besuch abzustatten.

„Darüber brauchst du nicht in Sorge zu sein, Mutter," sagte das Füchslein; „ich werde schon nicht so dumm sein in eine Falle zu laufen oder mich sonstwie fangen zu lassen." Er sagte dies in einem ziemlich überlegenen Tone, denn er hielt sich für sehr tüchtig und schlau. „Paß nur auf,



daß du es nicht gerade so machst wie jener Fuchs, von dem mein Großvater damals erzählte," sagte der Großvater unseres Füchsleins. „Der hatte für einen Pfennig Schlauheit und für einen Taler Dummheit." „Erzähle mir doch auch einmal diese Geschichte, Großvater," sagte der junge Fuchs, denn er hörte gern zu, wenn Großvater Geschichten erzählte. „Nun, dann setze dich hin; vielleicht kannst du daraus noch etwas lernen." Und unser Füchslein holte sich einen Stuhl herbei und Großvater Fuchs erzählte folgendes:

„Es war einmal ein Fuchs, der eines Tages auf Jagd ausgegangen war. Er hatte sich gerade mühsam und vorsichtig durch ein Loch im Bretterverschlag auf einem Bauernhofe hindurchgezwängt als er in der Ferne sah, wie der Bauer etwas unter Blätter versteckte. Was mag das wohl sein? dachte der Fuchs, das muß ich doch mal untersuchen. Aber im selben Augenblick, als er in die Nähe gekommen war (der Bauer hatte sich inzwischen entfernt), dachte er daran, daß es wohl eine Falle sein könne, die der Bauer versteckt hatte. Schnell ging er wieder etwas zurück und siehe, da kam eine dicke Gans angewackelt. Ah, dachte der Fuchs, die kommt ja wie gerufen. Ich werde versuchen, daß sie auf die Blätter geht und dann kann ich sehen, ob dort eine Falle verborgen liegt, und wenn es eine solche ist und sie fängt sich darin, dann kann ich sie gleich mitnehmen. Die Gans war inzwischen näher gekommen. Da fing der Fuchs an, sehr freundlich mit ihr zu reden und bald hatte er sie soweit, daß sie aus Neugierde auf die Stelle zuwackelte, wo der Bauer etwas versteckt hatte. Dort angekommen, begann sie Gras zu zupfen und sehr bald hörte der Fuchs eine Feder klappen. Frau Gans saß in der Falle und konnte nicht wieder heraus. „Genau so, wie ich es mir gedacht hatte," sagte der Fuchs zu sich selbst. „Wie schlau bin ich doch gewesen, daß nicht ich darin gefangen sitze. Und nun komm, mein liebes Gänslein, ich will dich aus der Falle befreien und als guten Bissen mit nach Hause nehmen." Aber das war leichter gesagt, als getan. Denn nun begann die Gans, die die Absicht des heranschleichenden Fuchses wohl erkannte, fürchterlich zu schreien und mit den Flügeln zu schlagen. Sie machte solchen Lärm, daß die anderen Vögel vom Bauernhofe herbeigelaufen kamen und es entstand ein derartiges Schreien und Geschnatter, daß einem Hören und Sehen verging. Dadurch wurde der Bauer aufmerksam und kam herbeigeeilt, um zu sehen, was da los wäre. Glücklicherweise konnte sich der Fuchs nun durch eiligste Flucht in Sicherheit bringen. Aber an diesem Tage hatte er nichts zu essen und obwohl er einerseits schlau gewesen war, nicht in die Falle zu laufen, hat er doch anderseits töricht gehandelt, daß er nicht die Gans sofort mitgenommen hatte, noch ehe der Lärm entstand."

Unser Füchslein fing an zu lachen und sagte: „Ich verstehe, was mich diese Geschichte lehren soll. Das Wenige an Schlauheit nützte dem Fuchse nichts, weil er so töricht und neugierig war, die geringe Schlauheit auf falsche Weise zu gebrauchen."

„So ist es, mein Junge," sagte Großvater Fuchs. „Und nun geh und zeige uns, wie es mit deiner Schlauheit steht!"

„Ich werde Euch zeigen, daß meine Schlauheit mehr als einen Pfennig wert ist," antwortete er, „und wenn ich zurückkomme, hoffe ich, eine schmackhafte Gans fürs Mittagessen mitzubringen!"

#

Was die Blumen erzählen.

Klein-Aennchen war in den nahen Wald gegangen, ganz allein. Die Sonne schien so herrlich warm, die Vöglein sangen nach Herzenslust und die kleinen, bunten Käfer flogen geschäftig hin und her. Unter den hohen Bäumen war es kühl und Aennchen setzte sich neben den Stamm einer alten, hohen Buche ins weiche Moos. O, wie herrlich war es doch hier. Durch die Bäume durch konnte sie ihr elterliches Haus sehen, dessen rotes Ziegeldach zu ihr herüber winkte. Am Fuße der Buche bemerkte sie zwei Pflanzen mit langem Stiel. Kein Lüftchen regte sich und doch sah sie, wie die größere der beiden sich hin und her bewegte.

„Wie ist dies möglich?" dachte sie bei sich und kniete vor der Pflanze nieder, um nach der Ursache der Bewegung zu sehen. Wie sie nun



mit ihrem Gesicht ganz dicht an den Blättern war, hörte sie, wie ein ganz, ganz feines Stimmchen rief:

„Aennchen komm und höre. Ich bin so glücklich; denn unter meinen Blättern wird morgen eine schöne, rote Blume zum Vorschein kommen. Wie werden sich die Tiere im Walde und auch die anderen Pflanzen darüber freuen."

Aennchen war ganz starr vor Staunen und endlich sagte sie:

„Aber ich wußte ja gar nicht daß Pflanzen auch sprechen können!"

„Alle Pflanzen haben eine Sprache, nur verstehen die meisten Menschen dieselbe nicht. Kinder können uns sehr oft gut und sehr leicht verstehen, wenn sie uns nichts zu leide tun. Das kannst du dir merken, und erzähle es auch deinem Brüderchen. Wenn Ihr brav seid, will ich Euch ein anderes Mal etwas Schönes erzählen."

#

Ein Rechenexempel.

Onkel Fedor war zu Besuch gekommen und gab seinen Enkeln und Enkelinnen folgende Nuß zu knacken: „Eine Schnecke läuft an einer 20 Meter hohen Mauer empor. In der ersten Hälfte des Tages läuft sie 4 Meter hinauf, in der zweiten Hälfte des Tages aber wieder 2 Meter hinunter. Wann ist sie oben?"

Hans rief nach einigem Besinnen: „In zehn Tagen!"

„Nein," meinte der Onkel, „in 9¼ Tagen." Stimmt's?"

#

Moritz, der Clown, ist schlauer als der Bootsvermieter.



„Wenn du in diesem Boot über den See rudern kannst," sagte der Bootvermieter, „dann darfst du es behalten."

„Gut," sagte Moritz, „dann gehört mir das Boot schon jetzt."



Aber der durchtriebene Bootvermieter hatte ein Loch in das Boot gebohrt, und kaum hatte Moritz angefangen zu rudern, als das Boot sich mit Wasser füllte. Er tat das Einzige, was zu tun war, und ruderte mit dem Boot an einen alten Anlegeplatz, so schnell er konnte.



Als das Boot dort sicher lag, lief es sehr schnell leer. „Haha", lachte Moritz, „wenn ich mit meinem Taschentuch das Loch zustopfe, kann ich leicht über den See rudern."

Er tat es auch, und der Bootsmann war wütend. Moritz aber hatte das Boot und behielt es auch, wie verabredet war.

(Fortsetzung folgt.)



Hohenegg und seine beiden Frauen.

10. Fortsetzung. Gert Rothberg. (Nachdruck verboten).

Er sah sie an, kalt überlegend.

„Es bleibt nur eins."

„Was, bitte!"

„Du empfängst ihn, wenn er kommt. Stellst ihm noch einmal alles vor. Bleibt er halsstarrig, dann lenkst du ein."

„Harry", fuhr sie auf. „Wenn das deine ganze Hilfe ist."

„Lenkst du ein", fuhr Harry seelenruhig fort. „Scheinbar nur natürlich. Dann verständigst du mich und ich werde ahnungslos, wie ich in der ganzen Angelegenheit doch bin, Herrn Sinski einladen, mit mir mal auf die Gruben hinaus zu fahren, ich kenne da einen Winkel, weißt du, wenn man dort einen Stein herunterwirft, das dauert eine ganze Weile, bis man ihn aufschlagen hört."

Sie sahen sich an, grausames Verstehen in den schwarzen Augen. Harry verabschiedete sich nach ein paar kurzen Worten von seiner Schwester. Isabelle war nun etwas ruhiger. Harry hatte recht. Warum mußte sie sich mit dem Menschen einlassen. Sie hatte ja nie ernstlich daran gedacht, ihn zu heiraten. Schon immer waren ihre Wünsche dahingegangen, sich mit einem Angehörigen des Adels zu vermählen. Daß dabei ihr Herz einmal ein so großes Wort mitsprechen würde, hatte sie freilich nicht gedacht. Sie hatte es sich mit ihrer Wahl reichlich unbequem gemacht. Sie hätte es doch wahrhaftig leichter haben können. Sogar eine siebenzackige und eine neunzackige Krone boten sich ihr. Und die Männer, die diese Krone besaßen, die waren frei. Doch sie wollte nur Joachim Hohenegg. Dieser blonde Hühne hatte ihr wildes Begehren wachgerufen. Sie wollte und mußte ihn besitzen, koste es, was es wolle.

Isabelle griff zu den Briefschaften, die sie zu den anderen Postfachen geworfen, als sie auf dem einen Brief Borislaw Sinskis Handschrift erkannte. Ein Schreiben ihrer Modistin, eine Rechnung des Juweliers. Da drängte sich ein Freudenschrei über ihre Lippen.

„Herr und Frau von Hohenegg geben sich die Ehre, Ihre Hochwohlgeboren Fräulein Isabelle Halmer zu dem am 3. August stattfindenden Gartenfest einzuladen. Beginn 4 Uhr."

Isabelle ließ das Schreiben sinken. Ein heißer Strom durchrieselte sie und dann kam er wieder, der Haß auf die bleiche Frau, die sich auf ihrem Platze behaupten wollte. Isabelle blickte finster vor sich hin. Warum war er so unnahbar? Was hätte sie darum gegeben, wenn sie ein einziges Mal mit Joachim von Hohenegg allein gewesen wäre. Doch dazu kam es nicht. Und waren sie wirklich einmal in der Gesellschaft ein paar Minuten allein, so wurden sie von irgendwoher beobachtet und es war weder Ort noch Zeit dazu, ihre Reize wirken zu lassen. Isabelle war viel zu schlau, um nicht zu wissen, daß sie sich in seinen Augen unmöglich gemacht hätte, wenn sie sich das geringste vergab. Wie gern hätte sie ihn einmal zum Tee gebeten. Ihn ganz allein. Sie mußte, er wäre gekommen, aber nie mehr hätte sie daran denken können, je seine Frau zu werden. Sie warf den Kopf zurück. Jetzt hieß es warten. Sie klingelte dem Mädchen und beauftragte es, ihr das Modellbuch der Modistin, das diese ihr gestern zur Ansicht geschickt, herüber zu bringen. Die Wahl ihrer Toilette nahm viel Zeit in Anspruch, denn natürlich mußte sie alle überstrahlen.

— — Am Tage vor dem Fest saß Isabelle allein in ihrem Zimmer. Da wurde die Tür hastig geöffnet und Borislaw Sinsky stand auf der Schwelle. Ruhig sah sie ihm entgegen. Nur zögernd kam es über seine Lippen:

„Isabelle?"

Sie blickte ihn verächtlich an.

„Du hättest dich ruhig anmelden können, Borislaw. Ich hätte dich empfangen, denn ich war ja vorbereitet durch deinen Brief."

Ihre Ruhe verblüffte ihn.

„Isabelle, ich kann ein Leben ohne dich nicht ertragen, ich muß in deiner Nähe atmen, soll ich leben können."

Er blickte sie mit einem beschwörenden Blick an, doch kalt hielt sie diesem Blicke stand. Sie dachte gar nicht daran, ihn zum Sitzen aufzufordern.

„Ich habe dir gesagt, was mein fester Entschluß ist und nehme von meinen Worten kein einziges zurück. Du müßtest mich kennen, Borislaw. „Ich habe keine Lust, die Frau eines — Zigeuners zu werden."

Hart, grausam trafen ihn ihre Worte.

Er trat näher.

„Und — Isabelle, hast du das nicht früher gewußt, was ich bin?"

Sie zuckte mit den vollen Schultern.

„Wozu die Frage, Borislaw? Es hat keinen Zweck, darüber zu streiten. Ich bin der Auseinandersetzungen mit dir müde. Ich habe anderes zu tun."

„Ich will eine klare Antwort von dir, Isabelle!"

„Du hast sie, Borislaw. Ich bin fertig mit dir!"

Mit eisernem Griff faßte er ihre Hand.

„Nein Isabelle, wir sind nicht fertig miteinander, noch lange nicht. Du hast kraft deines Reichtums nicht die Macht, mit Menschenherzen zu spielen. Ich warne dich, Isabelle. Hüte dich! Ich, der arme fahrende Zigeuner, könnte vergessen, daß du die Tochter des reichen Halmer bist, sondern ich könnte denken, du bist ein Reptil, ein giftiges Reptil, das der Menschheit Schaden bringt und das man vernichten muß!"

Sie lachte leise auf, im Bewußtsein, einen Helfer hinter sich zu haben, im Kampfe mit diesem da, dessen unerwünschte Leidenschaft und Anhänglichkeit sich ihr hindernd in den Weg zu stellen wagte.

„Du lachst, Isabelle? Lache nicht, es ist bitterer Ernst!"

Ganz nahe kam er an sie heran, die weißen, schlanken Künstlerhände legten sich um ihren Hals. Ein Verstehen kam ihr.

„Borislaw, ich — — ich habe dich nur auf die Probe gestellt, wie konntest du denken, daß es mein Ernst war. Ich liebe dich doch, Borislaw,

Spruch.

Wozu vor Menschenohr dein Schicksal preisen?
Wozu vor Menschenohr dein Los beklagen?
Sie werden zweifelnd stets dein Glück benagen,
Doch deine Sorgen haarscharf dir beweisen.

genau wie früher liebe ich dich. Du hast die Probe bestanden, bist zu mir zurückgekommen.“

Feige Angst um ihr Leben, das sie bedroht sah, gaben ihr diese Worte ein. Langsam löste er sich seine Hände, in den Augen war noch mordende Leidenschaft.

„Schwöre mir, Isabelle, daß du mein sein willst! Schwöre es mir bei deinem Leben!“

Isabelle schwur es ihm, in der Hoffnung, bald, recht bald, von ihm befreit zu sein.

„Du siehst also, Harry“, sagte sie eine Stunde später zu ihrem Bruder, den sie nach Sinskys Weggang zu sich bitten ließ, „du siehst also, es ist hohe Zeit, mich aus der peinlichen Lage zu befreien. Du weißt ja nicht, wie widerwärtig mir sein von Leidenschaft verzerrtes Gesicht war.“

Er sah sie spitzbübisch lächelnd an.

„Sag mal, Schwesterlein, was bedeutet eigentlich dein Interesse für den großen, blonden Hohenegg?“

Sie sah den Bruder an, abwesend, zweifelnd, wie weit sie gehen dürfe, in ihrem Vertrauen zu ihm. Dann warf sie plötzlich entschlossen den schönen Kopf zurück.

„Weil ich Hohenegg liebe, weil ich seine Frau werden will.“

Klang es nicht wie ein leises Zischen durch den Raum? Bewegte sich nicht der dunkelrote Vorhang?

Die beiden hatten nichts gesehen, nichts gehört. Harry pfiff durch die Zähne.

„Alle Achtung, Isabelle. Aber so viel ich weiß, ist der Mann doch verheiratet. Wo willst du also seine Frau einstweilen hinstellen?“

Sie fuhr auf.

„Mach keine faden Scherze, Harry, ich bitte dich. Die Sache ist abscheulich genug und nur die Gewißheit, daß es nicht mehr lange mit dieser Frau dauern kann, hält mich ruhig.“

Er sah sie unbehaglich an.

„Du, das wäre mir zu langweilig an deiner Stelle. Ganz abgesehen davon, daß es gar keine angenehme Sache ist, auf den Tod eines Menschen zu lauern.“

„Aha, hast du Mitleid? Werde nur jetzt nicht sentimental, du weißt, was wir vorhaben“, sagte sie.

„Ach, du meinst, die Geschichte mit dem schönen Sinsky? Nur keine Angst, Isabelle, die Sache werde ich schon deichseln. Der stellt sich den alten Michaelschacht mal von innen an.“

Jetzt lächelte Isabelle. „Also, dann ist ja alles gut! Ich werde dir auch einmal einen riesigen Gefallen tun. Wenn ich durch dich von diesem Menschen befreit werde, vergesse ich dir das nie.“

„Das soll gelten“, sagte er.

Sie sah ihn eine Weile unschlüssig an, dann sagte sie:

„Harry, ich sah neulich, daß du mit Betty ausgingst, ich sah dich im Korso mit ihr verschwinden. Ganz abgesehen davon, daß es geschmacklos ist, seine Neigung einem Dienstboten zu schenken, so laß auch aus anderen Gründen diese Dummheiten hier im Hause sein.“

Er wurde rot.

„Ach, das nimmst du entschieden zu schief. Sieh mal, daraus erwachsen einem nie Unannehmlichkeiten. Man ist in kurzer Zeit mit so was fertig. Sie fliegt und man denkt nicht mehr daran. Warum sind die Mädels so dummm?“

„Du bist einfach unverbesserlich! Aber nun noch das wichtigste! Wann gedenkst du?“ fragte sie langsam mit eigentümlicher Betonung.

Er schwieg ein Weilchen, dann meinte er:

„Je, nun, er wird doch wohl offiziellen Besuch bei uns machen? Dann werde ich ihn eben einladen — zu der kleinen Partie?“

Sie faßte beschwörend seine Hand.

„Aber bald, Harry, ich kann seine Berührung nicht mehr ertragen. Doch jetzt komm, Papa wird sonst ungeduldig, er wartet gewiß schon im Speisezimmer.“

Harry öffnete seiner schönen Schwester galant die Tür. Als sich diese hinter ihnen geschlossen, tauchte ein bleiches Gesicht hinter dem Vorhang drüben an der Tür auf. Borislaw Sinsky kam langsam hervor. Eine starre Ruhe war über ihn gekommen.

„Ich ahnte es, Isabelle. Aber du hast die Rechnung ohne mich gemacht. Jetzt erst erkenne ich dich in deiner grausamen Schönheit, die über Leichen hinwegschreitet, um zu einem neuen Ziele zu gelangen. Der Kampf beginnt — der Kampf des Bettlers mit der reichen Frau. Wir wollen sehen, wer Sieger bleibt.“

Mochte auch viel Pose mit darin gewesen sei, in dem, was Sinsky vorhin Isabelle sagte, eins aber war ehrlich an ihm, das war seine Liebe zu ihr. Diese Liebe reichte dem Haß die Hand und aus diesem Gemisch mußte Isabelles Verderben entstehen. Vorsichtig schlich der Künstler hinaus. —

Herr Halmer senior stocherte in den Speisen herum, die ihm gebracht wurden. Sein Gesicht sah schlaff und verfallen aus. Wenn sein Blick auf seine beiden Kinder fiel, kam etwas wie Furcht in die kleinen dunklen Augen. Isabelle wurde endlich aufmerksam.

„Was hast du, Papa? Ist dir nicht wohl?“

Er lächelte etwas hilflos.

„Beunruhige dich nicht, Kind, es ist wei er nichts. Mir ist in der Tat nicht besonders. Ich werde mich dann sofort zur Ruhe begeben, das wird das beste sein.“

Bald danach erhob er sich wirklich und verabschiedete sich kurz von seinen Kindern. Harrys Gesicht war tiefernst.

„Ich weiß nicht, Isabelle, Papa gefällt mir seit ein paar Tagen gar nicht. Er verschweigt uns etwas.“

Sie sah gleichgültig zum Fenster hinaus, dann sagte sie gelangweilt:

„Warum soll Papa nicht einmal einen kleinen geschäftlichen Aerger haben? Wie kommst du darauf, deswegen Gesichter zu schneiden? Mir ist es allerdings unangenehm, wenn Papa morgen nicht mit nach Hohenegg hinausfährt. Nun, ich habe ja dich als Schutz neben mir.“

Er erhob sich.

„Isabelle, entschuldige mich, ich habe noch eine Verabredung. Was wirst du beginnen?“

Sie warf einen Blick auf die Uhr.

„Für das Theater ist es leider zu spät. Aber halt, ich fahre auf ein Stündchen zu Frau Doktor Hendel. Sie ist allein — ihr Mann ist in Erbschaftsangelegenheiten verreist. Sie hat mich dringend, ihr ein wenig Gesellschaft zu leisten.“

Er reichte ihr die Hand. „Auf Wiedersehen, Isabelle.“

„Auf Wiedersehen, Harry.“ —

In seinem Arbeitszimmer stand der alte Halmer am Fenster und sah den beiden kurz hintereinander wegfahrenden Kindern nach, für die er lebte, gesorgt, ein Riesenvermögen zusammengescharrt hatte. Nicht eins war gekommen, nach ihm zu sehen, ob er vielleicht doch krank war. Sie jagten ihrem Vergnügen nach, nur ihr eigenes, liebes Ich voranstellend. Ein trockenes Schluchzen stieg ihm in die Kehle. Die Dämmerung im Zimmer legte sich drückend auf ihn. Aechzend sank er in den Sessel an seinem Schreibtisch. Da — Gestalten schritten aus dem Dunkel auf ihn zu mit drohenden Händen. All die dunklen Geschäfte, die er gemacht, von denen niemand eine Ahnung hatte, grinsten ihn an mit roten Augen der Vergangenheit und schienen zu fragen:

„Was hat es dir genützt, daß du über Menschen hinwegschrittest, kalt, mitleidslos, nur den eigenen Gewinn im Auge.“

Schlanke Jungen mit blutender Stirn drangen auf ihn ein:

„Für so einen haben wir den Tod erlitten? Für so einen?“

Eine dunkle, schwere Stimme, die Stimme seines eigenen Gewissens dröhnte in ihm:

„Dein Vaterland, das dir das Höchste sein sollte, hast du geschädigt, nur und immer nur den eigenen Gewinn im Auge.“

Ein blasses Kind stand vor ihm.

„Du hast uns hungern lassen, nun ist Gottes Strafe auch über dich gekommen.“

Halmer griff mit beiden Händen in die Luft.

„Fort, fort ihr alle, ich will gutmachen!“

(Fortsetzung folgt.)

Strohtod oder Speertod?

Im Bett zu sterben, galt den Germanen als eine Schande, denn wer so sein Leben aushauchte, der starb nach ihrer Auffassung als ein Ruhmloser, dem es nicht beschieden war, die köstlichen Freuden Walhallas an sich zu erfahren. Diesen Tod auf dem Bettstroh pflegten sie im Gegensatz zum Speertode Strohtod zu nennen. Vornehme Krieger und Könige rüsten sich deshalb, wenn sie den Tod nahe fühlten, mit dem Speer sogenannte „purpurne Runen“ ein, um sich so die Schmach zu ersparen, eines Strohtodes gestorben zu sein.



Ausgrabungen vorsintflutlicher Tierreste in Asien.

Eine russische wissenschaftliche Expedition hat bei ihren Ausgrabungen in der Wüste Gobi, im Innern Asiens, nach mühevoller Arbeit gut erhaltene Reste vorsintflutlicher Tiere entdeckt, die für die Wissenschaft von unschätzbarem Wert sind. — Schädel eines vorsintflutlichen Riesentieres, der in der Wüste Gobi aufgefunden wurde.



Die Wette.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit

von T. Resa.

„Die Bengel machen einen unglaublichen Spektakel,“ sagte der Vater. „Ernst sieh doch 'mal nach ihnen!“

Der Primaner legte Lineal und Feder neben das Zeichenbrett und zog die Uhr. „Es ist auch reichlich Zeit für sie, nach Hause zu gehen. Will 'mal versuchen, dies den jungen Herren sanft beizubringen.“

Er stand einen Augenblick lauschend vor der Tür zum Eßzimmer und trat dann ein. Lauter Begrüßungsjubel scholl ihm entgegen.

Willi, sein Bruder, war heut zwölf Jahre alt geworden und hatte sich seine besten Freunde zu „Kaffee und Abendbrot“ einladen dürfen. Da diese „besten Freunde“ sehr zahlreich waren, war eine stattliche Anzahl Jungens um den runden Tisch geschart.

„Was regt euch denn so auf, ihr Bande, daß man's durch drei Türen hört,“ fragte Ernst, seinen Bruder am Ohrläppchen zupfend.

Jetzt schrien sie alle auf ihn ein, immer lauter als der andere; Ernst hielt sich die Ohren zu.

„Bitte, nur einer!“ rief er. „Du, Harald, scheinst mir der Vernünftigste. Also los! Was gibt's?“

„Wir haben uns über den Mut unserer Lieblingshelden unterhalten —“ begann Harald. „Und der Müller sagte, Mut wäre bloß, wenn sich einer vor nichts fürchtete — rein vor gar nichts. Bloß vor Tigern und Schlangen und so —“

„Und vor Gespenstern,“ schrie Müller, „und vor Toten, die müßte man ausnehmen — davor fürchtete sich jeder!“

„Und da hab' ich gesagt, ich fürchtete mich nicht vor Toten, und Gespenster gäbe es nicht!“ rief Harald. „Und da fielen sie alle über mich her und schrien, das sollte ich 'mal beweisen — und wetteten, ich täte es nicht.“

„Was tätest du nicht?“ fragte der Primaner.

„Ein Gespenst haben wir doch nicht an der Hand,“ sagte Müller, „aber Tote gibt's genug — draußen auf dem Kirchhof. Gelt, Herr Ernst? Und da soll er um 12 Uhr hingehen und über die Mauer klettern, weil doch nachts das Tor zugeschlossen wird. Und da soll er etwas auf das Grab von dem Ertrunkenen legen, und jetzt —“

„Und jetzt kneift er!“ schrien sie wieder alle.

„Ruhe,“ gebot Ernst.

„Ich kneife nicht!“ rief Harald mit glühendem Gesicht. „Herr Ernst — ich will gewiß gehen! Aber ich habe meiner Mutter fest versprochen, spätestens um elf Uhr zu Hause zu sein. Bis zum Kirchhof ist's weit — vor ½1 könnte ich unmöglich zurück sein, ich habe also nur verlangt, daß einer bei uns schellt und meiner Mutter sagt, ich ließe noch um eine Stunde Urlaub bitten. Er braucht ja gar nicht zu sagen weshalb — ist das kneifen?“

Ernst klopfte dem Erregten begütigend auf die Schulter. „Setz' dich, Harald! — Und ihr andern mutigen Heldenjünglinge ebenfalls! Es ist jetzt ½11 — ihr habt also noch viel Zeit — oder hättet sie vielmehr, eure Wette auszutragen, wenn der Unsinn wirklich vor sich gehen sollte. Das wird aber nicht geschehen! Still! — Murrt nicht! Ich will euch eine Geschichte erzählen, die euch hoffentlich ferner vor solchen Dummheiten bewahrt.“



Was sind Engel?

Von

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Mutter, sag', was sind denn Engel? — —
Lauter lustige Pausbackengel!
Lauter Mädchen, süße, kleine!
Lauter rosige Nackelbeine!
Lauter gute Mansimätzchen!
Lauter artige Herzensschätzchen!
Lauter zarte Blumenhüpfer!
Lauter drollige Wolkenschlüpfer!
Lauter Köpflein: blond und dunkel!
Flügel, seine, mit Gefunkel!
Lauter Geistchen, liebes Kind,
Die beim guten Herrgott sind!
Lauter himmlisches Gedränge! — —
Sieh', das alles sind die Engel!
Kommst du einst zum
Himmel 'nein,
Wirst du auch ein Engel
sein!



Er sah ein Weilchen sinnend vor sich hin. „Es ist merkwürdig,“ begann er endlich, „daß sich, wie die Spiele, auch die Dummheiten und der Aberglaube von Generation zu Generation wiederholen. Wie ihr heut, sollte auch ich einst vor der ganzen Klasse meinen „Mut“ beweisen. Ich sollte um 12 Uhr auf dem Kirchhof sein, über die Mauer klettern und auf ein bestimmtes Grab irgendeinen Gegenstand legen, zum Zeichen, daß ich dort gewesen war.

Ueber diesen Gegenstand wurde viel gestritten. Endlich fiel des Klassenprimus Blick auf eine lang- und scharfzinkige Fleischgabel, die vom Abendbrot her noch auf dem Tisch lag, denn die Geschichte passierte nach einem Lesekränzchen. „Hier!“ sagte er. „Diese Gabel soll Ernst auf dem Grab tief in die Erde stoßen. Nicht etwa bloß hinlegen — denn da könnte er sie von der Mauer her flink herüberwerfen. Bis zum Heft in die Erde! Da kann er nicht mogeln.“

Der Vorschlag wurde jubelnd begrüßt, und bald darauf brachen wir auf.

Bis zum Stadttor gingen die anderen mit. Von da aus lag der Weg übersichtlich vor mir. Dort wollten sie auch meine Rückkehr erwarten. Ich war schnell am Kirchhof. Als ich von der erstiegenen Mauer herabsprang, hob die Uhr auf St. Mauritius gerade zum Zwölfuhrschlagen aus.

Ohne das geringste Gefühl von Furcht oder Grauen, ja ein wenig geringschätzig lächelnd, trat ich an das bestimmte Grab, bückte mich nieder, um zwischen dem bereiften Efeu eine freie Stelle zu finden, und stieß dann die Gabel mit aller Kraft in die hartgefrorene Erde.

Die Uhr schlug noch, als ich mich wieder aufrichtete und zum Gehen wandte. Da fühlte ich mich festgehalten.

Ich gestehe, daß sich jedes Haar auf meinem Kopf zu sträuben schien — doch sogleich gewann die Vernunft die Oberhand. „Ein Dornenzweiglein!“ beruhigte ich mich selbst und riß an meinem Mantel. Aber wie mit eiserner Faust wurde ich festgehalten.

Da erstarrte mein Blut, und mir war, als ob eine eisige Faust mein Herz zusammenpreßte. — Es wurde Nacht vor meinen Augen — und weiter wußte ich nichts mehr. — — —

Unterdessen warteten die anderen am Stadttor. Es hatte schon lange 12 geschlagen — und ¼ nach 12. — Sie froren in der kalten Nacht und als es 1 Uhr schlug, erfaßte sie Entsetzen. — Sie rannten, von Angst gehetzt, heim und verkrochen sich unter ihre Bettdecken. Nur einer — mein bester Freund — hatte den Mut und die Ueberlegung, meinen Vater wach zu schellen und ihm ein reumütiges Bekenntnis abzulegen. So schnell er dann aber auch in den Kleidern und mit dem zitternden, schluchzenden Knaben auf dem Weg nach dem Friedhof war — ehe der Friedhofwärter geholt und das erreicht war, ging viel kostbare Zeit verloren. Sie fanden mich halb erstarrt — besinnungslos über den stillen Hügel hingestreckt. Blut tropfte aus einer Stirnwunde, Blut klebte an einer Ecke des Grabsteins, auf den ich im Sturz aufgeschlagen war. Als sie mich aufheben wollten, fühlten sie einen Widerstand — so, als ob eine Hand aus dem Grabe mich festhielte. Der Friedhofwärter leuchtete mit seiner Laterne hin, und nun ergab es sich, daß ich beim Stoß mit der Gabel die langen, scharfen Zinken mit durch einen Zipfel meines Mantels gestoßen hatte, der beim Niederbücken unbemerkt dazwischen gekommen war. So fest war er mit dem Grabe verklammert, daß mein Vater alle Mühe hatte, beide zu lösen.

Eine Gehirnerschütterung durch den Sturz und ein schweres Nervenfieber waren die Folgen dieser Wette. Sie brachten mich beinah noch einmal auf den Friedhof — und dann für immer unter die Toten.

Das verunglückte Gabelfrühstück

(Vier Bilder ohne Worte)



Verunglücktes Kompliment.

Frau: „Finden Sie, daß ich mich seit den Jahren, da wir uns nicht gesehen, sehr verändert habe?"

Junggeselle (Freund des Mannes): „O nein, Sie sind noch ganz die Alte!"

Die Kompresse.

Sie: „Da ist ja die Person, für die du als Junggesell so sehr geschwärmt!"

Er: „Heute ist sie mir gleichgültig."

Sie: „Wie kommt denn dieser Umschlag?"

Er: „Ich glaube, die Ehe ist wie ein kalter Umschlag auf die Ausstrahlungen des Herzens."

Ein guter Geschäftsmann.

„Der Buchhändler W. ist doch ein reizender Mensch; als ich gestern bei ihm nach neuen Romanen fragte, bot er mir verschiedene ‚für die reifere Jugend' an."



Beim Wort genommen.

„Glauben Sie, daß mein Glück bei den Weibern fabelhaft ist?"

„Natürlich halte ich es für eine Fabel."

Es gleicht sich aus.

Lehrer: „Aber Hans, du hast ja Löffel' nur mit einem f geschrieben?!"

Hans: „Ja, Herr Lehrer, dafür habe ich aber ‚Raabe' mit zwei a geschrieben!"

Nicht zu fangen.

Tochter: „Was du nur gegen meinen Bräutigam hast?"

Vater: „Der Mensch ist mir zu dumm; hat's auch nur aufs Geld abgeseh'n."

Tochter: „Aber er will mich ja auch ohne Mitgift heiraten."

Vater: „Dann ist er ja noch dümmer als ich dachte!"



Erkannt.

„Ja, was fällt denn Ihm ein, einen solchen Skandal zu machen? Er Flegel, Er Lump, Er Radaubruder, der keinem die Ruhe gönnt."

„Ja, kennt Er mich denn?"

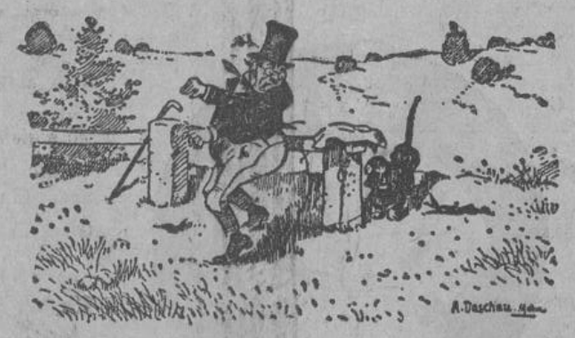
Frechdachs



Trödler: „Haben Sie was zu verkaufen, Herr Kollege?"

Bekannter Humorist: „Wie kommen Sie dazu, mich mit ‚Kollege' zu titulieren?"

Trödler: „Nu, Sie leben doch auch von alten Sachen!"



Seine Vorstellung.

„Papa, was ist ein Heros?"

„Ein Mann, der einen Hausschlüssel — erzwingt."

Eine Moderne.

„Was, du mit deinem zügellosen Charakter willst dich verheiraten! Was wird dann aus deiner schönen Freiheit?"

„Die behalte ich einfach . . .!"



Wöchentliche Gratisbeilage zur „Ramener Zeitung"

Gedanken eines Kellners.

Mancher Kurort kuriert die Besucher nur von der Lust — noch einmal hinzukommen.

•

Es leben die Schwiegermütter! Ihretwegen flüchten ja so viele Ehemänner zu uns ins Wirtshaus.

•

Die Touristen steigen auf die hohen Berge — sie hätten das Geldloswerden bei uns doch — müheloser!

Verhört.

Souffleur: „Ha, hier ist ein Verrat am Werk!"

Schauspieler: „Ha, hier ist ein Fahrradwerk!"

Ewiger Friede



Ehemann: „Vorläufig ist's nichts mit dem ewigen Frieden — meine Olle ist wieder kerngesund!"

Verdächtig



„Nun, Frau Müller, was gibt se denn?"

„Ich wollt' bloß mal fragen, Herr Professor, ob an dem Gerede der Leute was dran ist, daß Sie sich verheiraten wollen."

„Aber Frau Müller — Sie scheinen wohl gar selbst an dieses Geschwätz zu glauben?"

„Ja — seh'n Sie, Herr Professor, solange ich denken kann, haben Sie immer einen schwarzen Ripsschlips getragen und auf einmal kaufen Sie sich einen bunten seidenen!"

Kaltblütig.

„Du, sieh mal, da kommen die Damen wieder, die uns täglich beim Golfspiel zusehen! Schließlich könnte man uns für verheiratet halten!"

„Was macht das, alter Junge, wenn wir's nur in Wirklichkeit nicht sind!"

Der liebe Schwiegersohn



„Vorgestern bin ich an eurem Heim vorbeigefahren."
„Das war zu gütig, liebe Schwiegermama."

Auch ein Vorzug.

Geschäftsfreund: „Warum engagieren Sie Herrn Schulze nicht als Kassierer?"
Chef: „Hm, der ist ein zu großer Alkoholfreund."
Geschäftsfreund: „Aber bedenken Sie — dann ist er doch auch wasserscheu."

Verkannt.

„Ihr Kamerad Tümpfel hat wohl Kummer?"
„I wo — der markiert nur Nachdenklichkeit."

Gattenkritik.

Ehemann (als seine nicht schöne Frau ihr neuestes Porträt erhält): „Na, siehst du Anna, da sieht man, wie du ausschauen könntest!"

Bedauerlich.

Frau: „Alles machst du verkehrt! Ich könnte mich halbtot über dich ärgern!"
Mann: „Natürlich! Immer nur halb. Etwas ganz machen könnt Ihr Weiber ja nicht."

Konfus



„Donnerwetter, was für ein feiner Pelz! Welchem Vieh gehört denn das Fell?"
„Mir!"

Schwerenöter.

Kellnerin: „Was nehmen der Herr als Kompott?"
Gast: „Am liebsten einen Kuß von Ihnen."

Lebender Beweis



Erna: „Aber Emil — benimm dich doch nicht so ungebildet!"
Emil: „Up — was — up — ungebildet — up — meine — up — Ausbildung — up — hat — up — Vatern — up — 25 000 — up — Mark — up — gekostet — — —."
Der Seemann: „Ja — ja, — man bekommt heutzutage furchtbar wenig für's Geld — — —."

Vorspiegelung falscher Tatsachen.

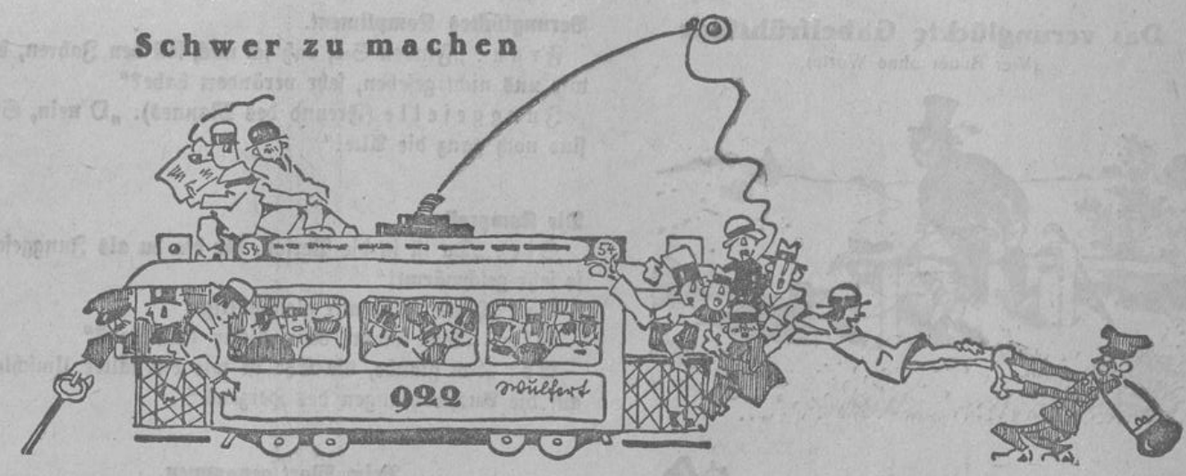
A.: „Der Herr scheint ja eine Manie zu haben, den sieht man jetzt nur noch mit dem Photographenkasten."

B.: „Alles Schwindel — darin hat er sein Essen, damit er den Mittagstisch im Restaurant erspart."

Lockmittel für Ochsen.

Bauer: „Sie Fräul'n, ham's net mei Ochs g'sehn?"
Dame: „Um Gotteswillen — nein!"
Bauer: „Wissen's, wann er kimmt, nacha b'halten's nur Eahnan roten Huat aufi und laafen's auf mei Haus zua, nacha kimmt er Ihna nach!"

Schwer zu machen



„Hier ist noch Platz, Schaffner, lassen Sie doch die Leute nach vorne treten?"

Schlagfertig.

Kanzleidirektor: „Was, Sie schneiden während der Kanzleizeit die Fingernägel?"
Kanzlist: „Gewiß, Herr Direktor, denn sie wachsen mir ja auch während derselben."

Ausgeglichen.

„Sie geben als strafmildernd an, Sie hätten den Paletot nur deshalb gestohlen, weil Ihnen der Ihrige zur kurz war und nicht recht gesessen habe. Dafür dürfen Sie jetzt um so länger sitzen!"

Höhere Bildung.

„Sie lieben mich also wirklich, Herr von Dümmlinsky?"
„O, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie die Temperatur meines Herzens messen könnten, würden sie sicher 41 Grad Romeo finden!"

Nett gesagt.

Erster Bauer: „Du Peter, was machen denn deine Sommerfrischler?"
Zweiter Bauer: „Was wärn's machen? — Net viel! — Er isch a damischer Lackl und sie a lackierte Dam'!"

Bissig.

Chef (zum Lehrjungen): „Warum schreiben Sie denn auf das Kistchen mit den Flaschenweinen ‚Vorsicht!'?"
Lehrjunge: „Hm, — soll ich vielleicht ‚Gift' daraufschreiben?"

Zu höflich.

Klein Hänschen soll wegen einer Ungezogenheit vom Papa gezüchtigt werden. Bevor die Exekution beginnt, dreht er sich um und sagt: „Gelt, Papa, du entschuldigst schon wenn ich dir den Rücken zeige!"

Das Neueste



„Um unserer von der Verkehrsregelungspsychose befallenen Polizei eine Freude zu bereiten, haben sich einige vorbildliche Staatsbürger entschlossen, künftig nur mehr mit einem Richtungsanzeiger versehen auszugehen!"

Unsere Dienstboten.

„Aber Anna, schämen Sie sich nicht, so spät nach Hause gekommen zu sein?" — „In Ihrem Mäßigkeits-Verein dauert es aber gewöhnlich noch länger, gnädige Frau!"

An der Laterne.

„Hier dürfen Sie nicht stehen bleiben. Gehen Sie Ihrer Wege, Sie sind ja betrunken!"
„Nee — Männeken — so — o — betrunken bin ich nicht, daß ich hier loslasse, wo ich so — fein stehen tue."

Daher



„Wieso hat denn Ihr Beerdigungsinstitut neuerdings solch einen Aufschwung genommen?"
„Durch meinen Schwiegersohn!"
„Ist er denn jetzt bei Ihnen im Geschäft tätig?"
„Nee, aber er hat sich vor sechs Wochen in unserer Stadt als Arzt niedergelassen!"